

# **Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

## **Ostfriesische Tageszeitung. 1942-1943 1943**

6.3.1943 (No. 55)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-955782](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-955782)



# Ostfriesische Tageszeitung

Veröffentlichungsblatt der NSDAP.

Amtsblatt aller Behörden Ostfrieslands

Verleger: Dr. W. Sch. Berlin, 6. März 1940. Verlagsort: Oldenburg. Druck: Dr. W. Sch. Berlin, 6. März 1940.

Ergebnis wertmäßig mittags. Bezugspreise in den Stadtgemeinden 1,20 RM, und 30 Pfg. Beleggeld. In den Landgemeinden 1,65 RM und 51 Pfg. Beleggeld. Postbezugspreis 1,80 RM, einschließlich durchsichtlicher 25 Pfg. Postzustellungsgebühr zuzüglich 30 Pfg. Beleggeld. Anzeigen sind am Vortage aufzugeben.

Seite 55

Samstag/sonntag, 6./7. März

Jahrgang 1943

## U-Boote haben zermalmende Wirkung

### Amerikanischer Admiral erklärt: Die Lage unserer Schifffahrt ist heiß wie die Hölle

#### Butzgeheil über neue deutsche Erfolge

(Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung)

Dr. W. Sch. Berlin, 6. März.

Die Erfolge unserer Unterseeboote im Kampfe gegen den feindlichen Schiffsverkehr bewegen sich nach der Wetterwende am Ende des vergangenen Monats wieder auf der ansteigenden Linie. Nach zwei unmittelbar aufeinanderfolgenden Sondermeldungen in der letzten Februarwoche folgte nach wenigen Nächten wieder die Nachricht von der Vernichtung von nahezu 100 000 Britentonnen.

Unsere U-Boote sind die Gesichtspunkte geläufig, nach denen der wechselläufige Erfolgserfolg in der Tonnageschlacht zu beurteilen ist. Wir wissen, daß hier beinahe in der Stille — wenn man es an dem Schlachtenactio an der Ostfront nicht — aber mit um so höherer Unerbittlichkeit ein Kampf geführt wird, dessen Auswirkungen nur auf lange Sicht richtig gewürdigt werden können. Je spürbarer auf die Dauer diese Wirkungen der Tonnageschlacht werden, um so klarer wird man sich auch im Hinblick auf die Zusammenhänge, gegen die man sich nur mit ohnmächtiger Mut auflehnen vermag.

Die Trostspitze, die man sich selbst einzureden vermag und die sich auf die angeblich künftige wachsende Wirkung der Abwehr und auf ein Bauprogramm mit astronomischen Ziffern beschränken, verlaßen je länger desto mehr. Jetzt ist auch einem von den Leuten, die sich bisher an Werberreisen nicht genug leisten konnten, nämlich dem nordamerikanischen General Staff, vor verweifeltem Mut der Kräfte verfallen.

Wenn wir, so schreit er auf, die U-Boote nicht erleben, sind wir in einem Schweinefall gefangen. Die alliierte Schifffahrt befindet sich in einer Lage, die heiß wie die Hölle ist. Die Lage erlaubt uns auf keinen Fall, uns auszurufen. Das ist das gleiche, was die „Times“ nach den Ausführungen des Ersten Lords der britischen Admiralität, Alexander, am Mittwoch etwas sachlicher, dafür aber auch um so zwinzender und einleuchtender zu bemerken haben. Die „Times“ schreiben: „Jedes Verlaßen beim Kampfe gegen die U-Boote oder jedes Nachlassen in seiner Wirksamkeit würde

das gesamte Gebäude der alliierten Kriegsanstrengungen zum Einsturz bringen. Die U-Boot-Kriegsführung ist der Versuch, England einer Blockade auszusetzen, die eine zermalmende Wirkung auf die gesamten alliierten Kriegsanstrengungen haben würde. Obwohl die Erfolge gegen die U-Boote zuwunehmen haben, ist die Anzahl der vom Stapel laufenden neuen U-Boote immer noch größer.“

Schätzungsweise für die Wirksamkeit des U-Boot-Krieges im Hinblick auf Englands Seemacht ist der in der im Oberhaus bekanntgegebenen Gesamtlage der englischen Flottenverluste einseitigere ungeheure Verlust an Fertigkeitern und anderen Geleitsfahrzeugen.

Gleichzeitig wurde die beschönigende Darstellung Alexander schon sehr schnell von amerikanischer Seite liquidiert. Der Leiter des nordamerikanischen Informationsbüros, Elmer Davies, sah sich zu dem Einverständnis gezwungen, daß die Verlustziffern im Februar 1940 größer gewesen seien als im Vormonat und daß mit steigenden Verlustziffern zu rechnen ist. Auf der gleichen Linie bewegt sich das, was der Leiter der britischen Schifffahrtsabteilung in den Vereinigten Staaten, Sir Arthur Salter, unmittelbar anschließend an die Darlegungen von Lord Alexander als seine Auffassung zum Ausdruck brachte. Salter gab klar zu verstehen, daß der Ernst der Lage darin bestehe, daß die Neubauten den Verlusten nicht genügend weit voraussehen könnten, um den Alliierten zu helfen. Ihre gesamte verfügbare militärische Stärke zum Einsatz gegen den Feind in diesem Jahre zu bringen. Das ist bereits ein sehr deutliches Abwärtswort von der Hoffnung, daß im Wettlauf zwischen Verlusten und Neubauten die Verluste der Gegner entscheidend erfolgreich werden könnten.

Auf Grund von Einverständnissen, die im gegenseitigen Sinne als zureichend angesehen werden müssen, und von den amtlichen Verlustziffern auf unserer Seite, die beim Gegner niemand mehr anzweifeln mag, weil sie hinter den tatsächlichen Verlusten noch zurückbleiben müssen, können wir uns heute ein beinahe einwandfreies Bild von der britisch-amerikanischen Schifffahrtslage machen. (Fortsetzung auf Seite 2)

#### Die wirtschaftliche Neuordnung im Gau

Belanntlich ist durch eine Anordnung des Reichswirtschaftsministers die Gauwirtschaftskammer Weser-Ems mit dem Sitz in Bremen für den Bezirk des Nordseegaus errichtet worden. Ferner sind im Bereich der Wirtschaftskammer Gau Weser-Ems die Wirtschaftskammern Oldenburg und Emden mit dem Sitz in Oldenburg und in Emden errichtet. Die Neuordnung ist nicht nur unmittelbar für die bezügliche Organisation der gewerblichen Wirtschaft von Bedeutung, sondern trägt darüber hinaus zu einem erheblichen Teil dazu bei, die Funktionen des Gaues als Lenkungsorgan in der Mittelstufe weiter zu verschärfen.

Die Errichtung der Gauwirtschaftskammer Weser-Ems ist seit Januar dieses Jahres in der Weise vor sich gegangen, daß gemäß einer Anordnung des Reichswirtschaftsministers mit dem Ablauf Dezember 1942 die Wirtschaftskammer Bremen, die Industrie- und Handelskammern Bremen und Oldenburg sowie die Handwerkskammern Bremen und Oldenburg zu bestehen aufhören und in der neu gebildeten Wirtschaftskammer Gau Weser-Ems aufgehen. Die Gauwirtschaftskammer ist insoweit Rechtsnachfolgerin der aufgelösten Kammern. Zur Errichtung des Wirtschaftsverbandes in dem Gebiet, das von den bisher in Oldenburg ansäßig gewordenen Kammern betreut wurde, hat die Gauwirtschaftskammer Weser-Ems eine Zweigstelle in Oldenburg errichtet. Die Wahl des Sitzes der Gauwirtschaftskammer Weser-Ems wurde im übrigen ebenso wie in anderen Gauen von der Erwägung bestimmt, nur den wirtschaftlichen Schwerpunkt des Gauges zu berücksichtigen. Als ein solcher spielt Bremen im Gau Weser-Ems nicht nur als zweitgrößter deutscher Seehafen, sondern auch als wichtiger Handelsplatz und bedeutender Industrieort eine hervorragende Rolle.

Der Pflege des wirtschaftlichen Eigenlebens in den Teilen des Gauges, wo es besonders in Erscheinung tritt, kommt die Errichtung der Wirtschaftskammern Oldenburg und Emden entgegen. Neben den Aufträgen der Wirtschaftskammer Oldenburg bestimmt eine Anordnung des Reichswirtschaftsministers, daß mit Ablauf des 31. Dezember 1942 die Industrie- und Handelskammer Oldenburg und die Handwerkskammer Oldenburg zu bestehen aufhören und ihre Rechte und Pflichten auf die Wirtschaftskammer Oldenburg als deren Rechtsnachfolgerin übergehen. Der Bezirk der Wirtschaftskammer Oldenburg umfaßt ferner den Regierungsbezirk Oldenburg mit Ausnahme der Stadt Papenburg. Einweilen werden jedoch von der Wirtschaftskammer Oldenburg nach der Kreis Oldenburg in Ost- und West-Oldenburg und der Amtsgerichtsbezirk Diepholz im Gau Südhannover-Braunschweig betreut, bis in den genannten Gauen eigene Gauwirtschaftskammern errichtet worden sind, was in nächster Zeit erfolgen wird. Der Aufbau der Wirtschaftskammer Emden ist in der Weise geregelt worden, daß gleichfalls mit Ablauf des 31. Dezember 1942 die Industrie- und Handelskammer Emden und die Handwerkskammer Emden zu bestehen aufgehört haben und ihre Rechte und Pflichten auf die Wirtschaftskammer Emden als Rechtsnachfolgerin übergegangen sind. Der Bezirk der Wirtschaftskammer Emden erstreckt sich auf den Regierungsbezirk Aurich und umfaßt auch die Stadt Papenburg.

Die Wirtschaftskammern Oldenburg und Emden werden die ihnen zufallenden Aufgaben weitgehend selbständig bearbeiten. Lediglich in Angelegenheiten, die ein gemeinsames Vorgehen in der Frage stehenden Belange bedingen, ist eine enge Zusammenarbeit mit der Gauwirtschaftskammer vorgesehen. Im übrigen ist eine einheitliche Ausrichtung des wirtschaftlichen Verwaltungsapparates im Gau Weser-Ems dadurch gewährleistet, daß die Präsidenten der beiden Wirtschaftskammern fernerhin dem Präsidium der Gauwirtschaftskammer angehören und außerdem der Leiter der Zweigstelle Oldenburg gleichzeitig Vorsitzender der Gauwirtschaftskammer Weser-Ems ist.

Die Bedeutung der Neuordnung liegt in organisatorischer Hinsicht zunächst darin, daß der Apparat der wirtschaftlichen Selbstverwaltung bedeutend vereinfacht und übersichtlich gehalten wird. An die Stelle von neun Kammern tritt im Gau Weser-Ems jetzt eine Gauwirtschaftskammer mit den ihr angegliederten beiden Wirtschaftskammern, die die Aufgaben und Zuständigkeiten der wirtschaftlichen Selbstverwaltungen im Gaubereich wahrnehmen wird. Neben den bisher in den einzelnen Kammern verkörpert gebliebenen Stellen werden außerdem in der Gauwirtschaftskammer Weser-Ems die bezüglichen Stellen der fachlichen Vertretungen der Organisation der gewerblichen Wirtschaft zusammengefaßt, so daß also eine einheitliche Führungsstelle der wirtschaftlichen Selbstverwaltung im Gaubereich entstanden ist.

Die Einrichtung der Gauwirtschaftskammer ist ferner als wichtiger Schritt zum weiteren Aufbau des Gaues als wirtschaftlicher Lenkungsorgan in der Mittelstufe zu werten. Auf dem erziehungswirtschaftlichen Abschnitt war der Bereich der Landesbauernschaft Weser-Ems schon immer auf das Gaugesbiet abgestellt. Auch der Bezirk des Landeswirtschaftsamtes Weser-Ems hatte sich bisher schon mit dem Gaubereich. Vom 1. Oktober 1942 ab sind ferner die Grenzen der Rüstungsinspektionen auf die auch die Rüstungskommissionen abgestimmt sind, von den Wehrkreisen auf die politischen Gaue umgeschaltet worden. In der gleichen Richtung lag die Schaffung der „Wirtschaftsbezirke“ in der Verbindung mit der Neuordnung über die Reichsverwaltungskommissionen und die Vereinheitlichung der Wirtschaftsverwaltung vom 16. November 1942. Der Gauleiter ist ferner Bevollmächtigter des Reiches für den Arbeitsnachweis und Reichswohnungs-

## Gemeinschaftsgeist nicht durch britischen Luftkrieg zu brechen

### Die Stunde der Vergeltung wird für die Verbrecher in London kommen

(Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung)

Goë. Berlin, 6. März.

Die britische Presse erhebt in diesen Tagen wie auf Befehl ein widerliches und albernes Geschrei um die angeblichen Wirkungen der vermehrten Terrorangriffe auf das Reichsgebiet und die besetzten Länder im Westen. Man tut so, als ob man hier ein wirksames Mittel in der Hand habe, mit dessen Hilfe dem Reiche die Mächte aus der Hand geschlagen werden könnten. Es liegt nahe, diese Absicht mit den früheren englischen Plänen in Verbindung zu setzen, die auf dem Wege über die Blockade die deutsche Heimat zermürben und damit der kämpfenden Front die notwendige Grundlage entziehen sollten.

Gerade dieser Verstoß ist äußerst fruchtbar, weil er ins Schwarze der britischen strategischen Überlegungen trifft. Wenn irgendwo, dann wurde in den beiden letzten Weltkriegen der Begriff der britischen „Kairn“ von den Engländern selbst gründlich zerstört. Der Kampf gegen die Wehrlosen, der Hungerkrieg gegen Frauen und Kinder ebenso wie der Bombenkrieg gegen Lazarette und Kulturdenkmäler wie gegen die Zivilbevölkerung sind ausgesprochen englische Erfindungen. Mit ihnen wurde die Mär vom „englischen Gentleman“ ein für allemal zerstört.

Nachdem Churchill die Unmöglichkeit einsehen mußte, auf dem Wege über die Blockade den Krieg zu gewinnen, erfindet er das Mittel der Luftangriffe. Hier muß vor der Welt festgestellt werden, daß der Urheber der Terrorangriffe gegen die Zivilbevölkerung in London sitzt. Am 12. Januar 1940 hat der Churchill den ersten Angriff auf eine deutsche

Stadt: Westerland auf Ost. Im Mai und Juni 1940 ging er zur planmäßigen Bombardierung deutscher Städte und Dörfer über. Als schließlich am 19. Juni 1940 die deutsche Luftwaffe zum erstenmal zurückkehrte, war England durch die veranschauligten Neben des Führers gewarnt. Damit begann der gegenseitige Luftkrieg. Während aber gegen die Blockade und den Hunger im ersten Weltkrieg eine Abwehr nicht möglich war, richtet sich gegen die britischen Terrorangriffe aus der Luft nicht nur der harte Gegenstoß unserer Wehrmacht, sondern vor allem der Gemeinschaftsgeist und der Opfermut des deutschen Volkes.

Das ganze deutsche Volk und nicht zuletzt die Bevölkerung in den betroffenen Gebieten weiß, daß die Stunde kommen wird, in der man in England über den Luftkrieg anders denken wird als heute. Für jeden von uns ist es klar, daß, wie alle Wehrmachtsteile, so auch die Luftwaffe heute in allererster Linie den Kampf im Osten zu führen hat. Wir wissen aber auch, daß die Stunde kommt, in der hart und rückwärtslos zurückgeschlagen wird. Es hat von jeher zu den Tugenden des Nationalsozialismus gehört, nichts zu verzaubern. Die Schiffe, die Churchill heute im Luftkrieg Stalins gegen die deutsche Zivilbevölkerung anstellt, werden eines Tages eine fürchterliche Antwort finden.

Keine Waffe — das haben die Ereignisse gerade im Nordseegau, im Westen des Reiches und nun auch in der Reichshauptstadt eindeutig bewiesen — ist karl genug, um mit unserem entschlossenen Abwehrwillen fertig zu werden. Weil aber dieser Geist einer unzerbrechlichen Gemeinschaft uns alle beherrscht, deshalb ist der Sieg uns am Ende gewiß.

## England verhöhnt und verdächtigt Indiens Freiheitskämpfer

### Der von seinem Volke hochverehrte Mahatma wird eines tollen Schwindels beschuldigt

O. Stockholm, 6. März.

Gandhi hat am Tage nach seiner abgeschlossenen Fastentur Apfelsinen, Honig und Wasser zu sich genommen. Er befindet sich, den amtlichen Verlautbarungen zufolge, in angenehmer Stimmung und hat gut geschlafen. Ärztekreise, die Gandhis Fasten von Anfang an verfolgten, sind, wie die „Times“ aus Neu-Delhi berichten, geradezu verwirrt über das Ergebnis und machen es zum Gegenstand wissenschaftlicher Untersuchungen. Man findet es unerklärlich, daß Gandhi am 1. Februar dem Tode nahe gewesen sei und nach zwei Tagen plötzlich eine Umstellung zum Besseren eintrat. Die Ärzte stehen auf dem Standpunkt, daß ein Mann in Gandhis Alter das ohne Hilfe nicht habe erreichen können. In dem Akt der Gandhi behandelnden Naturärzte kommt es wird behauptet, eine dreiwöchige Fastentur mit Fruchtjuß und Wasser zur Milderung des Blutdruckes vor. Gandhi habe mehr als einmal Kuren dieser Art unternommen, um seinen hohen Blutdruck zu vermindern. Nun frage man sich, ob nicht Gandhi eine Bluthochdruck durchgeföhrt und sie aus politischen Gründen als Fasten bezeichnet habe — ein für

England ebenso billige wie willkommene Deutung zur Abschiebung der Verantwortung.

#### Wird Gandhi erneut fassen?

Drahtbericht unseres Vertreters in Stockholm

O. Stockholm, 6. März.

Die indische Regierung breitet nach Abschluß des Fastens erneut Entschuldigungen über Gandhis Tun und Treiben. Er gilt wieder völlig als Gefangener, zu dem keine Besucher gelassen werden. Man glaubt allgemein, daß Gandhi einen vollen Monat für die Rückgewinnung seiner verlorenen Kräfte brauchen wird. Viele indische Kreise nehmen an, daß der Mahatma noch nicht völlig aus der Gefahrenzone heraus sei, da man nicht wisse, wie sein alter Körper nach einer so langen Fastenzeit auf Nahrung reagieren werde. Viele erinnern sich dabei seiner letzten Worte, die er im August vorigen Jahres sprach, als er ins Gefängnis gebracht wurde: „Wir werden Erfolg haben, oder wir werden sterben“, und werfen die Frage auf, ob Gandhi vielleicht nach einer gewissen Zeit des Nachdenkens ein neues Fasten beginnen werde.

#### Anfall im Londoner Luftschutzraum fordert 178 Tote

O. Genf, 6. März.

Der englische Minister für innere Sicherheit gab nach einer Reutersmeldung bekannt, daß es infolge eines Anfalls in einem Londoner Luftschutzraum am Mittwochabend 178 Tote und 63 Verletzte gab. 2000 Personen befanden sich in dem Luftschutzraum, als eine Frau, die ein Kind auf dem Arm trug, auf der Treppe zum Schutzraum stolperte. In einer Minute waren bereits Hunderte von Personen im Gedränge übereinander gefallen. Die Untertanen erstickten. Das Unglück ereignete sich, obwohl in dem ganzen Bezirk Abschießung keine Bombe gefallen war.



kommissar am Gange. In die Maßnahmen zum Ausbau des Saues als Lenkungsorgan in der Mittellinie gliedert sich also die Einrichtung der Gewerkschaftskammer Wefer-Ems folgerichtig ein.

### 44-Standartenführer als 200. Eichenlaubträger

Der Führer verlieh dem 44-Standartenführer Fritz Witt, Regimentskommandeur in einer 44-Panzer-Gränadier-Division, das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes und sandte ihm folgendes Telegramm:

„In dankbarer Würdigung Ihres heldenhaften Einsatzes im Kampf für die Zukunft unseres Volkes verleihe ich Ihnen als 200. Soldaten der deutschen Wehrmacht das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes, Adolf Hitler.“

Fritz Witt wurde am 27. 5. 1908 als Sohn eines Kaufmanns in Hohenlimburg (Gau Westfalen-Süd) geboren.

### Eichenlaubträger Hahn vom Feindflug nicht zurückkehrt

An der Ostfront kehrte Major Hans Hahn, Gruppenkommandeur in einem Jagdgeschwader und Inhaber des Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes, von einem Feindflug nicht zurück.

Hans Hahn wurde als Sohn eines Finanzrates am 14. April 1914 in Göttingen geboren.

### Neuer Ritterkreuzträger

Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an 44-Sturmabteilungsleiter Max Wünsche, Abteilungsleiter im Panzer-Regiment der Leibstandarte 44. Adolf Hitler.

Max Wünsche wurde am 20. April 1914 in Kitzbich (Oberbayern) geboren.

### Jagdgeschwader Trautloff schießt 29 Sowjetflieger ab

Im nächsten Abschnitt der Ostfront erlangen die unter Führung von Ritterkreuzträger Oberstleutnant Trautloff in erbittertem Luftkampf stehenden Jagdgruppen einen erneuten großen Erfolg über sowjetische Luftstreitkräfte. Nach bisher vorliegenden Meldungen wurden bei freien Jagd- und bei Spezialjagden zur Abschirmung der eigenen Front ohne eigene Verluste 29 sowjetische Flugzeuge abgeschossen. Oberstleutnant Trautloff, Träger des Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes, konnte mit fünf Abschüssen den 150. Luftjagd melden.

### Wer wünscht Ansturm über Stalingrad-Kämpfer?

Durch Besatz und Besetzung ist bekanntgegeben worden, daß Anfragen wegen der Stalingrad-Kämpfer an die Wehrmacht nicht zu richten sind. Diese Anfragen werden von der deutschen Reichspost gebührenfrei befördert und müssen den Revers „Stalingrad-Anfrage“ tragen.

### Ungelernte werden tüchtige Facharbeiter

Für die weitere Leistungssteigerung der deutschen Kriegswirtschaft spielen berufliche Bildungsmaßnahmen aller Art eine wesentliche Rolle. Zu ihnen gehören auch die Umschulungsmaßnahmen der SA-Wehrlager, in denen seit Jahren mit recht gutem Erfolg ungelernete Arbeiter kostenlos zu Facharbeitern für die in der Fertigung für die Kriegsmarine stehenden Werften ausgebildet werden.

Es kommen hauptsächlich folgende Berufe in Betracht: Schlosser, Dreher, Fräser, Schmiede, Hochschmiede, Feinblechler, Autogen- und Elektroschweißer, Feinmechaniker, Schiffbauer und verwandte Berufe. Mit Rücksicht auf die Bedeutung dieser beruflichen Bildungsmaßnahmen hat sich der Generalstabschef für den Arbeitseinsatz damit einverstanden erklärt, daß auch aus den Kreisen der männlichen Personen, die sich nach der Verordnung über die Meldung von Männern und Frauen für Aufgaben der Reichsverteidigung vom 27. 1. 1943 bei ihrem zuständigen Arbeitsamt zu melden haben, geeignete Kräfte zur Umschulung angeworben werden. Nähere Auskünfte erteilen die Arbeitsämter.

### Schwarzschlichter finden keine Gnade

Der Fleischhauer Johann Wittmann aus Wolfersdorf stand vor dem Sondergericht Wien unter Anklage nach der Kriegswirtschaftsverordnung. Er hatte seit Kriegsbeginn nicht weniger als 71 Rinder, 128 Kühe und zwei Schafe schwarzgeschlachtet und damit eine Fleischmenge von ungefähr 24.500 Kilogramm der allgemeinen Bewirtschaftung entzogen. Das Gericht verurteilte ihn zum Tode. Das Urteil wurde bereits vollstreckt.

### Zwölf Anzüge gegen Geflügel eingetauscht

Der Inhaber eines Herrenkonfektionsgeschäftes, Richard Gläser aus Frankfurt an der Oder, ließ sich dazu herbei, einem aus dem Wartberg stammenden Hosen gegen vierzig Enten, vier Hühner und einer Wurst sechs Herrenanzüge ohne Kleiderkartenpunkte zu verkaufen.

Das Sondergericht verurteilte den pflichtvergessenen Kaufmann, der ihm zur ordnungsmäßigen Verteilung anvertraute Gebrauchsgüter in klarem Eigenname im Tauschwege verschlechtert, nach der Kriegswirtschaftsverordnung zu einer Zuchthausstrafe in Höhe von fünf Jahren und zu einer Geldstrafe von 5000 Reichsmark.

### Im Altpapier Goldbarren gefunden!

Einen überraschenden Fund machte ein Arbeiter bei Durchsicht von Altpapier auf einer Pappfabrik in Süddeutschland. Er entdeckte sechs Kilo Gold in Barren, die einen Wert von mehreren Millionen Finnenmark ausmachen. Es stellte sich heraus, daß das Altpapier von der Bahnpostanstalt im Kampere, wo eine hochversteuerte Verlesung der Kupferwerke von Outotumpa, die auch in geringem Maße Gold gewinnen, auf bisher noch ungeläuterter Weise in die Altpapierfabrik gelangt ist. Der glückliche Finder erhält von der Postverwaltung eine hohe Belohnung.

### Nordafrika von der Vantee-Berrschaft nicht begünstigt

Heute, nach drei Monaten Vantee-Berrschaft, haben die Franzosen in Nordafrika neben anderem auch ihre Gedanken über die Nordafrikaner geändert. So stellt Antonio Lovato, der Berichterstatter des „Popolo di Roma“ in Algier, in einem neuen Aufsatz fest, den das Blatt am Freitagmorgen veröffentlicht. Daß es bereits zur Bildung einer aktiven Opposition unter den Franzosen gekommen ist, schreibt Lovato der Mitteilung zu, mit der besonders die US-Soldaten den Franzosen (mit Ausnahme der Gaullisten) gegenübersehen.

## U-Boote versenken 13 Schiffe mit 97100 BRT.

### Umfassungsbericht der Sowjets am Kuban-Brückenkopf zerklüftet / Zahlreiche Drischaffen an der Donezfront zurückerobert

Das Oberkommando der Wehrmacht gab Freitag bekannt:

Starker Feind, der noch unter Ausnutzung des Eises die Nordflanke des Kuban-Brückenkopfes zu umfassen versuchte, wurde in den letzten Tagen zerklüftet und im Zusammenwirken mit der Luftwaffe weiter in die Lagunen verjagt. Mehrere hundert Gefangene und erhebliche Beute an Waffen und Gerät fielen in unsere Hand. Der Feind hatte hohe blutige Verluste.

An der Donezfront wurden zahlreiche Drischaffen zurückerobert, darunter die Stadt Pissitschan. Das Hintergelände wurde gesäubert und mehrere verprengte Gruppen des Feindes zum Kampf gestellt und vernichtet. Die südlich Charlow eingeschlossene 3. sowjetische Armee steht auf engstem Raum zusammengebrängt, vor ihrer Vernichtung. Auch am gestrigen Tage scheiterten Ausbruchversuche.

Bei der Fortsetzung seiner Angriffe westlich Kursk und nordwestlich Drel erlitt der Feind wiederum schwere Verluste.

Im Frontabschnitt zwischen Ghatst und Ilmensee brachen zahlreiche örtliche Vorstöße und Angriffe im Abwehrfeuer zusammen. Weiterer Fortschritt der Feindtruppen nach starker Artillerievorbereitung mit massierten Kräften und unter Einsatz von Panzern und Schlachtfliegern zum Angriff an. Nach wechselvollen Kämpfen gelang es, ebenfalls unter schwersten sowjetischen Verlusten, alle Angriffe abzuwehren. Die Luftwaffe hatte an diesem Abwehrerfolg besonderen Anteil.

An der tunesischen Front herrschte gestern lebhaftere Artillerie- und Spähtropfenaktivität. Durch Sturz- und Tiefangriffe deutscher Fliegerverbände hatte der Feind erhebliche Verluste. Ein Kampffliegerverband griff in der vergangenen

Nacht die Hafenanlagen von Philipppeville an. Drei große Transporter wurden schwer getroffen.

Feindkampfflugzeuge waren im Atlantik drei große Handelschiffe in Brand. Die Schiffe blieben mit schwerer Schlagseite liegen.

Am gestrigen Tage drang ein USA-Bombenverband nach Holland und in westdeutsches Gebiet ein. Durch Bombenwürfe hatte die Bevölkerung Verluste. Eine große Zahl holländischer Kinder wurde getötet. Tausende holländische Flugzeuge aus diesem Verband ab.

Einzelne britische Flugzeuge waren in der vergangenen Nacht Bomben auf Teile in Westdeutschland und unternehmen Störflüge im Küstenbereich der Ostsee. Ein feindliches Flugzeug wurde abgeschossen.

Wie durch Sondermeldung bekanntgegeben, kamen deutsche Unterseeboote schon in den ersten Tagen des Monats März zum Erfolg. Dreizehn Schiffe mit 97100 BRT. wurden in schweren Kämpfen auf dem Grund des Meeres geschickt, zwei weitere Schiffe wurden torpediert.

### Italienisches U-Boot vernichtet 19000 BRT.

Der italienische Wehrmachtbericht vom Freitag hat folgenden Wortlaut: In Tunis lebhafteste Tätigkeit von Artillerie und Aufklärungsabteilungen. Die Häfen von Bougie und Philipppeville wurden von unseren Flugzeugen angegriffen. Feindliche Flugzeuge waren einige Bomben auf Neapel, Palermo sowie San Vitasiano (Nola) ab und verursachten leichte Schäden. Sechs Tote und zehn Verletzte in San Vitasiano. Ein Flugzeug flüchtete, von der Bodenabwehr getroffen, bei Latina (Venevento) ab. Im südlichen Atlantik versenkte ein unserer U-Boote unter dem Kommando von Kapitänleutnant Roberto Nigoli einen brasilianischen Truppentransporter von 7000 BRT. und ein nordamerikanisches Motorschiff von 12000 BRT.

## U-Boote haben zermalmende Wirkung

(Fortsetzung von Seite 1)

land und die Bereinigten Staaten verfügten bei Kriegsbeginn zusammen über rund 30,5 Millionen Bruttoregister-tonnen. Das Ausmaß des bestaunenswerten Schiffsräumtes stellt sich nach feindlichen Darstellungen auf 11,5 Millionen Bruttoregister-tonnen. Von diesem Schiffsräum in Höhe von zusammen 42 Millionen Bruttoregister-tonnen wurden bisher von den Unterseebooten und den Bombenflugzeugen der Dreier-paktmächte rund 30 Millionen Bruttoregister-tonnen vernichtet, wiederum nach den weitgehenden feindlichen Angaben selbst. Neubauten im Ausmaß von 12 Millionen Bruttoregister-tonnen gegenüberstehen sollen. Wenn man die Tonnage, die zur Ausbesserung auf den Werften liegt oder in Hilfskriegsschiffe umgewandelt wurde, gerechnet auf 3 Millionen Bruttoregister-tonnen schätzt, so ergibt sich als Ergebnis eine Halbierung des Schiffsräumtes, der als Ausgangspunkt genommen werden muß und mit 42 Millionen Bruttoregister-tonnen einzuweisen ist, auf einen Restbestand von 21 Millionen Bruttoregister-tonnen.

Diese Tatsache ist Sir Arthur Salter wohl bekannt, wenn er die Behauptung, daß seit August die Neubauten einen Ueber-schuß über die Verlustungen auszuweisen hätten, mit dem Hinweis abzuwehren sucht, daß man einen zu großen Rückstand aufzuarbeiten hat und daß die Ansprüche an die alliierte Schifffahrt um so größer werden, je mehr die Offensiv der Alliierten verstärkt werden soll.

Daß zudem die Sache mit dem Ueber-schuß nicht stimmen kann, ist uns auch Gemütsarbeit. Die Massenware der langstammten amerikanischen Ueber-schiffe kann bei der gleichmäßigen Verteilung nicht einfach mit dem Maßstab der Bruttoregister-tonnen in Vergleich mit vertriebenen hochwertigen Frachtdampfern und Tankern gesetzt werden, ganz abgesehen davon, daß der Stapellauf noch nicht mit der endgültigen Ausrüstung, Be-

mannung und Inbetriebnahme abgeschlossen werden kann. Außerdem muß Salter selbst darauf hinweisen, daß das künftige Bauprogramm noch an zweifelhafter Voraussichtungen geknüpft ist. Er hofft, daß das Bauprogramm erfüllt werden kann, wenn genügend Stahl zur Verfügung stehen wird. Es bleibt somit nach den neuen Eingekündigten, die sich die Sachverständigen im Feindlager abfragen mußten, bei der unerschütterlichen Tatsache, daß zum Mindesten der bereits geschaffene Schwächezustand auf dem Tonnagegebiet in absehbarer Zeit nicht behoben werden kann, wenn es dem Gegner nicht gelingt, ein wirksames Mittel gegen die U-Boote zu finden. Daß sie darüber nicht verfügen, beweist die dicke Aufeinanderfolge der Sondermeldungen von der Tonnageschlacht, die dem amerikanischen Admiral zu einem so drastischen Ausdruck der ohnmächtigen Wut veranlaßt hat.

### Einen Teil der Verluste zugegeben

(Stockholm, 6. März.)

Im Oberhaus wurde vorichtig der Schleier gelüftet, den man geheimnisvoll über die Gesamtverluste der britischen Marine während dieses Krieges gelegt hat. Man gab folgende Verluste bekannt: Fünf Schlachtschiffe, sieben Flugzeug-träger, 25 Kreuzer, 14 Hilfskreuzer, 94 Zerstörer, 14 Korvetten, 44 U-Boote, ein Monitor, acht Schaluppen, 22 Minenräumboote, 156 Vorpostenboote, 14 Küstenboote, einen Minenleger, drei Dackler fünf Kanonenboote und drei Rutter. Der Vertreter der Labour-Partei, Lord Stirling, erklärte: „Diese Aufzählung stellt eine schreckliche Liste dar.“ Er vergaß allerdings zu fragen, ob diese Liste mit den tatsächlichen Verlusten übereinstimme, da nach bewährtem Muster zweifellos auch diesmal Churchill nur Teilverluste bekanntgegeben hat.

### Die finnische Regierung neu gebildet

(Helsinki, 6. März.)

Die neue finnische Regierung ist von Professor Lintomies gebildet worden. Das aus sechzehn Ministern bestehende Kabinett setzt sich folgendermaßen zusammen: Ministerpräsident Edvin Lintomies, Sammlungspartei (Konservativ), bisher Vizepräsident der Universität Helsinki und zweiter Vizepräsident des Reichstages, erkrankter Regierungsmittglied; Außenminister: Dr. Carl Henrik Ramsay, gilt als parteilos, bisheriger Volksverordnungsminister; Innenminister: Senator Leo Ehrnroth, finnische Volkspartei, ehemaliger Außenminister und Handelsminister; Verteidigungsminister: Generalleutnant Karl Rudolf Walden; Kulturminister: Professor Kalle Kauppi, bisher Rektor der Handelshochschule Helsinki, ehemaliger Handelsminister; Justizminister: Oskar Lehtonen; Finanzminister: Raino Alfred Tanner; zweiter Finanzminister: Talo Henrik Rantala, bisher Direktor der Nationalbank, ehemaliger Finanzminister und Handels- und Industrieminister; Landwirtschaftsminister: Viljami Kallio Oroski, wie bisher; zweiter Landwirtschaftsminister: Professor Niilo Oksanen; Minister für Verkehr und öffentliche Arbeiten: Raino Salovaara, wie bisher; zweiter Minister für Verkehr und öffentliche Arbeiten: Pelt Toivo Ilonen, bisher zweiter Landwirtschaftsminister; erster Volksverordnungsminister: Direktor Kaarlo Kallio, bisher Chef des Landwirtschaftsamtes; zweiter Volksverordnungsminister: Jala Aara; Handels- und Industrieminister: Uno Kristian Takkil, wie bisher; Sozialminister: Karl August Jagerholm, wie bisher.

Aus der bisherigen Regierung sind neun Minister übernommen worden. Neu besteht neben dem Ministerpräsidenten das Kulturministerium, das Innenministerium, die Posten des zweiten Finanzministers und des zweiten Landwirtschaftsministers, das Volksverordnungsministerium und der Posten des zweiten Volksverordnungsministers.

Ministerpräsident Lintomies, 48 Jahre alt, ist Professor der romantischen Philologie an der Universität Helsinki und seit 1933 Reichstagsmitglied. Er ist eine der markantesten Persönlichkeiten im finnischen politischen Leben und in Deutschland gut bekannt und geschätzt.

### Kein Raum für Kriege zwischen Deutschen und Franzosen

(Drahtbericht unseres Vertreters in Vichy)

Reichsstatthalter Gauleiter Sauckel, der Beauftragte für den Arbeitseinsatz in Deutschland, hat im Verlauf einer weiteren Frankreichsreise zur Organisierung des französischen Arbeitseinsatzes in Deutschland Marseille besucht. Vor den Vertretern der französischen Behörden und des Anwerbebüros erklärte er: „Wir kämpfen für die europäische Unabhängigkeit. Im neuen Europa ist kein Raum mehr für Kriege zwischen Deutschen und Franzosen und anderen Völkern. Wir übernehmen die harte Aufgabe des Kampfes gegen den Bolschewismus. Deshalb ist es gerecht, daß wir Arbeiter von anderen Ländern fordern und daß auch die Franzosen unsere Männer, die an die Front gehen, in den Fabriken ersetzen.“ Gauleiter Sauckel versicherte, daß die französischen Arbeiter und Arbeiterinnen gut untergebracht, verpflegt und wie insgesamt ihre deutschen Kameraden behandelt werden

### Briten misachten erneut schwedische Neutralität

(Drahtbericht unseres Vertreters in Stockholm)

Englische Flugzeuge verletzten in der Nacht zum Freitag wieder einmal die schwedische Neutralität. Nach antilider Stockholmer Mitteilung überquerten „fremde Flugzeuge, vom Westen kommend“, schwedisches Gebiet in der Nähe von Göteborg. Einige Flugzeuge flogen an der Westküste entlang, überquerten Schonen und verließen schließlich schwedisches Gebiet östlich Treleborg, andere nahmen südlichen Kurs und verließen Schweden bei Karlskrona und an der Südspitze der Insel Oeland. Wie man sieht, haben sich die Engländer Zeit gelassen und den Schutz des neutralen schwedischen Gebietes, offensichtlich wieder einmal ganz planmäßig, in Anspruch genommen. Die antilider Stockholmer Mitteilung besagt, daß die Flugzeuge von der Flak in Göteborg und Karlskrona beschossen worden seien.

### Australien als Wirkungsbereich der Sowjets

(Drahtbericht unseres Vertreters in Bern)

Der erste Gesandte der Sowjetunion in Australien, Maslow, ist in der australischen Bundeshauptstadt Canberra eingetroffen. Bekanntlich hat die australische Regierung erst vor wenigen Monaten das Verbot der kommunistischen Partei rückgängig gemacht und dieser volle Agitationsfreiheit einräumen müssen. Die von der australischen Arbeiterpartei gestellte Regierung Curran zögerte lange mit der Aufhebung des Verbots, da die Partei in den Kommunisten auf innenpolitischen Gebiet eine gefährliche Wettbewerbung sieht. Ledet partei Organisationsaufgaben die Kommunisten in den letzten Jahren eigentlich nur in den beiden südlichen Bundesstaaten Victoria und New South Wales, wo sie vor allem in der Bergbauindustrie Zellen eingerichtet hatten. Das Eintreffen des ersten sowjetischen Gesandten, der vorerst mit einem kleinen Stab eingetroffen ist, dürfte der kommunistischen Agitationsfähigkeit auf dem „fünften Erdteil“ jedoch wohl einen stärkeren Auftrieb geben als bisher.

### Neuseeland läßt japanische Kriegsgefangene erschließen

(Tokio, 6. März.)

In einem neuseeländischen Kriegsgefangenenlager wurden am 25. Februar 48 japanische Kriegsgefangene getötet und weitere 83 verwundet. Das japanische Aufnahmehat darauf, wie Domei meldet, beschloßen, an die Schweizer Regierung, die die japanischen Interessen in Neuseeland vertritt, die formelle Aufforderung zu richten, sofort eine amtliche Untersuchung der Massenerschießung einzuleiten. Der neuseeländische Premierminister Fraser hat die Massenerschießung japanischer Kriegsgefangener zugegeben und versucht diese unmenschliche Tat mit der Behauptung zu entschuldigen, japanische Kriegsgefangene hätten sich geweigert, den „gesetzlichen“ Anordnungen der Lagerbehörden Folge zu leisten.

In Stuttgart findet ein mehrwöchiger Lehrgang von Mädeln aus allen germanischen Ländern statt.

Verlag: W. G. Bauer Verlag Wefer-Ems GmbH, Zweigniederlassung Erd, zur Zeit Aachen. — Verlagsleitung: Prof. Dr. Wilhelm Trosch. — Hauptvertriebsstelle: Wenzel Hölter (siehe in Emden). — Druck: A. S. F. Dammann, Aachen, Kirchstraße 8.



Aus ostfriesischen Sitten

Frau Katharina Schulze, geborene Hans, in Walle wurde am 3. März 87 Jahre alt. Die Hochzeitsfeier, deren Gemann kürzlich im hohen Alter verstarb, ist völlig erblindet, erfreut sich aber im allgemeinen noch einer guten Gesundheit.

In Aurich verschied am 4. März kurz nach Vollendung seines 79. Lebensjahres der bekannte Preussische Auktionator Gerrit Wenter. In Bunderhee am 3. 3. 1864 geboren, ließ er sich nach seiner Ausbildung als Auktionator in Aurich nieder und war hier durch seine Tätigkeit mit Land und Leuten eng verbunden.

Auto vor einem fahrenden Trecker gefahren

Gestern vormittag, als ein Personenwagen aus Norden auf der Landstraße bei Voppersum einen Trecker überholte, geriet der Personenwagen zu weit nach links, kreuzte dabei einen Baum und prallte von diesem auf die Straße zurück vor den ansetzenden Trecker, der auf den Personenwagen mit voller Wucht aufsaß. Leider wurden bei diesem schweren Unfall ein Kind tödlich und zwei Mitfahrer schwer verletzt, während die mitgefahrene Frau wie durch ein Wunder unverletzt blieb. Die Verletzten wurden sofort von einem herbeigerufenen Arzt behandelt. Der Wagen mußte abgeschleppt werden.

Heute und morgen wird gesammelt! Am Sonnabend und Sonntag wird die 6. Reichsstraßenjagd von SA. H. NSKK. und NSKK durchgeführt. Abzeichen werden nicht ausgegeben. Jeder Volksgenosse wird sich durch erhöhte Gefebredialität auch bei dieser Sammlung seiner Pflicht bewußt zeigen.

Drei Gewinne von je 500 000 Reichsmark gezogen. In der Freitag-Nachmittagsziehung der 5. Klasse der 8. Deutschen Reichs-Lotterie fielen drei Gewinne von je 500 000 Reichsmark auf die Nummern 375 460.

Emden

Fünfundzwanzig Jahre beim Wasserstraßenamt. Bote und Heizer Hilbert Kampenga, Am Tonnenhof, kann heute auf eine fünfundzwanzigjährige Tätigkeit beim hiesigen Wasserstraßenamt zurückblicken. Aus diesem Anlaß wurde er in einem Appell durch den Betriebsführer besonders geehrt.

Dienststelle des Jugend- und Sportamtes verlegt. Die Dienststelle des hiesigen Jugend- und Sportamtes befindet sich ab 9. März 1943 im Obergeschoß des Städtischen Krankenhaus.

Die Jungen der Handelsschule kehren heute zurück. Heute um 16.52 Uhr kehren die Jungen aus dem Lager der Handelsschule aus Schwaben zurück.

Der Reichsluftschutzbund stellt aus. Die Reviergruppe Emden-Stadt des Reichsluftschutzbundes zeigt im Schaufenster der Firma A. A. Rehbock an der Neutorstraße eine Ausstellung von Selbstschutzeinrichtungen, die starke Beachtung findet. Möge sich jeder Volksgenosse dort vergewissern, ob er im Besitze dieser dringend erforderlichen Geräte ist.

Durchgehendes Gespann verursacht Aufregung. In den gestrigen Morgenstunden scheuten in der Manningerstraße die Pferde eines mit Schutt beladenen Fuhrwerkes und gingen durch. Sie rauten durch die Hindenburgstraße, wo sie beim Amtsgericht einen Laternenpfahl umlegten und große Aufregung verursachten. Erst nach längerer Zeit gelang es, die Pferde zum Stehen zu bringen.

Schornsteinbrand gelöscht. Im Hause An der Schlichte 11 entstand am Donnerstagabend ein Schornsteinbrand, der von der Feuerwehr nach kurzer Zeit gelöscht werden konnte.

Wegen Lebensmitteldiebstahls festgenommen. Ein auf einem Schlepper bediensteter Jugendlicher wurde festgenommen, da er während eines Alarmlarms in der Dunkelheit auf einem anderen Schiff im Außenhafen Lebensmittel kahl. Da in letzter Zeit bereits mehrere Diebstähle auf Schiffen, die unbewacht waren, ausgeübt wurden, macht die Wasserpolizei darauf aufmerksam, Schiffe nicht ohne Wache zu lassen. Auch aus Luftschutzgründen dürfen Schiffe und Röhre nicht von allen Besatzungsmitgliedern verlassen werden. Die Polizei wird Prüfungen vornehmen und Verstöße gegen diese Vorschrift ahnden.

Aurich

Leibesübungen schaffen frohe Stunden! Unter diesem Leitwort wartet der Sportkreis Aurich heute und morgen um 16 Uhr in Vrems Garten mit einer Bühnenschau auf, in der ein Querschnitt durch unsere Leibesübungen gegeben wird. Abteilungen der TuSg. Aurich und der Kriegsmarine werden eine Fülle guter turnerischer Vorführungen bieten. Heute nachmittag besucht die Wehrmacht und die Hitler-Jugend die Veranstaltung, während sie am Sonntag für die breitere Öffentlichkeit bestimmt ist.

Sieg oder bolschewistisches Chaos? Ueber dieses Thema werden am Sonntag in Middels Parteigenosse Ebrecht, in Stracholt Parteigenosse Wilhelm Müller und in Olgrofehsehn Parteigenosse Karels sprechen. Die Kreisleitung Aurich erwartet von der Bevölkerung rege Teilnahme an diesen Versammlungen.

Norden

Das stünde aus bevor! Stärker als das Wort wirkt das Bild in seiner dokumentarischen Treue. Das wird jedem bewußt, wenn er die Bilder betrachtet, die in einem Schaufenster im Hause Nr. 22 in der Hindenburgstraße ausgestellt sind. Diese Bilder lazen alles, was dem deutschen Volke bevorsteht, wenn der Bolschewismus siegen würde. Jeder Nordor geht daher Sonntag früh 9.30 Uhr zu der Versammlung im Hotel „Deutsches Haus“, Landrat Gronwald, Viskendorf, spricht über das Thema „Sieg oder bolschewistisches Chaos“.

„Die heimliche Gräfin“

„Die heimliche Gräfin“ ist kein Film, in dem es etwa unheimlich oder heimlich zugeht. Im Gegenteil, — vom ersten Augenblick des Bildlaufes ab wissen wir, was und wie gespielt wird, trotzdem hoffische Standale, galante Abenteuer, lebenswürdige und beinahe schicksalhaft werdende Verwicklungen und politische Kavalen in einem sich überstürzenden Tempo ineinander und durcheinander wirbeln. Und dabei rollt der Film ein Zeitgemälde des Wiens um die Jahrhundertwende auf, in dem die gesellschaftliche Dekadenz einer hohlen Oberflächlichkeit, die machthungrigen Pläne hoher und gefürchteter Hofbeamten eine bezeichnende Rolle spielen; Marie Sarell spielt die Martina Lehnhof, die als heimliche Gräfin Dorival (die wirkliche Gräfin brennt zum Theater durch) in Wien als berückende Schönheit auftritt und dabei in die Netze der ehrgeizigen Exzellenz Rubaska (Oskar Sima) fällt, die sie als abenteuernde Hochstaplerin, weil sie ein die Geliebte des Erbherzogs war, vernichten will. Die Fäden verwirren sich so lange, bis der Lehnhof, der blonde und heftigste Retter ersteht, Gega von Bolwars hat dem heiteren Film die wichtige ironische Note gegeben, was am Film nur zum Vorteil gereicht. (Norder Lichtspiele.) Karl Hermann Brinkmann

Menschen mit eisernem Herzen entscheiden den Krieg

Gaunspetzer Drescher verabschiedet Kreisleiter Horstmann nach seinem erfolgreichen Wirken in Emden

Zum Abschied von dem bisherigen Kreisleiter der Seehafenstadt Emden, Parteigenossen Bernd Horstmann, und zur Einführung seines Nachfolgers, Kreisleiter Lenhard Everwien, hatten sich die Ortsgruppenleiter und die Kreisamtsleiter, die Führer und Führerinnen der Gliederungen neben einigen anderen Gästen im Sitzungssaale des Parteihauses eingefunden.

Gaunspetzer Drescher fand herzliche Worte, um im Auftrage des Gauleiters dem Scheidenden Kreisleiter Dank und Anerkennung für seine erfolgreiche fünfjährige Tätigkeit auszusprechen. Er betonte, daß die Tatsache, daß Parteigenosse Horstmann die ihm seinerzeit in Emden gestellte Aufgabe vorbildlich gelöst habe, die Ursache gewesen sei, um ihm jetzt noch größere Pflichten in der Kriegshafenstadt Wilhelmshaven zu übertragen. Es komme darauf an, mehr denn je mit eisernem Herzen die Notwendigkeiten des Tages zu erfüllen, um so alles zu tun, was der Erreichung des Endzieles und damit der Sicherung der Zukunft unseres Volkes diene. So folge Kreisleiter Horstmann dem soldatischen Befehle, an anderer Stelle dem Dienste in der Bewegung mit jenem Eifer zu genügen, der ihn in Emden von Anfang an befeelt habe und ihn heute stolz machen könne auf sein gelungenes Werk. Der Gaunspetzer übertrug lobend Kreisleiter Everwien die kommissarische Führung der Dienstgeschäfte. Er ermahnte die Parteigenossen, in derselben Kameradschaft, die Parteigenossen Horstmann bezeugt worden ist, dem neuen Hohensträger zur Seite zu stehen, der als gebürtiger Krummhörner von der Kampfzeit her ja kein Unbekannter ist.

Kreisleiter Horstmann dankte bewegten Herzens für die Anerkennung, die ihm zuteil geworden sei. Im Anfang habe er das Leitwort „Trotzdem und dennoch“ gewählt, und nach dieser Lösung habe er die vergangenen fünf Jahre zugebracht. Er empfinde großen Stolz darüber, daß durch das Wort des Führers von der friesischen Stadt Emden zum Vorbild für ganz Deutschland geworden ist. So

sei es verständlich, wenn er sich nicht leicht von einer Aufgabe trenne, die ihn mit aufrechten Kameraden zusammengeführt habe.

Aber als Soldat des Führers bejahe er die gemiesene Pflicht in der Hoffnung, daß die alte Verbundenheit des Herzens für alle Zukunft bestehen bleibe. „Mich soll“, so führte der Kreisleiter weiter aus, „der hier vorgelebte und vom Führer anerkannte Geist nicht verlassen. Ich gehe in eine neue Welt und verlasse eine Stätte, die mir wirkliche Heimat geworden ist. Ich werde die Lehren aus dieser Arbeit ziehen für die Stadt, die meiner Leitung jetzt anvertraut ist.“ In der Gewißheit, daß unter seinem Nachfolger der alte Kurs bleibe und das Schiff Emden genauso wie bisher unerschrocken durch die Wogen des Krieges gesteuert würde, nehme er Abschied. In der alten Seehafenstadt an der Ems habe sich das Volk der Kämpfenden und Opfernden in seiner wahren Größe gezeigt. Wenn er auch wünsche, daß Emden in Zukunft viel Schweres erdulden möge, so hoffe er doch, daß allzeit Kampf und Opfer kraftvoller sein mögen, die nimmer verfliegen. So werde jeder härter und stärker, um alle Aufgaben, die uns das Schicksal stellt, zu meistern, und so seien wir würdig des Sieges, der einmal kommen werde.

Anschließend gab Kreisleiter Everwien das Gelöbniß ab, daß es ihm eine Herzenssache sei, in der alten teuren friesischen Stadt die Pflicht zu tun, die ihm aufgetragen ist. „Was wir für die Heimat tun“, so schloß er, „tun wir für das Vaterland, getreu dem alten Gesehe, nach dem wir ange treten sind, dessen Erfüllung dem ganzen Volke einstmals nach hartem Kriege eine glückliche Zukunft verheißt.“

Bei dem anschließenden Beisammensein gab Kreispropagandaleiter Minolts in netten Worten dem Geiste der Kameradschaft Ausdruck, der die Mitarbeiter des Kreisleiters mit diesem in besonderer Weise stets verbunden habe und der auch die schlichte Abschiedsstunde überstrahlte.

Sieben Mann und eine Frau aus der Wasserhülle geholt

Der Untergang des holländischen Frachters „Nemi“ vor Nordorney / So tapfer sind die ostfriesischen Seeleute

Wie wir schon bekanntgaben, krabete vor kurzem vor der Insel Nordorney der holländische Frachter „Nemi“. Die Männer der Deutschen Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger retteten dabei unter Einsatz ihres eigenen Lebens im starken Sturm sieben holländische Seeleute und eine Frau aus höchster Seeno. Unser Schriftleiter, der diese tapferen Retter auf der Insel Langooq besuchte, berichtet in folgendem über die Vorgänge, die zum Untergang des Schiffes und zur Rettung führten.

Dies ist die Lage am Abend des 12. Februar auf dem Frachter „Nemi“, der mit Holz von Riga nach Rotterdam unterwegs ist. Man ist eben an Borkum vorbei. Noch kämpfen die Maschinen, noch laufen die Diesel, aber in dem Bozen, in dem sonst ineinander übergehenden Dröhnen und Schreulern der Bleuelstangen ist ein fremder Ton, ein Ton, der dem schnellen, unregelmäßigen Klopfen eines kranken Herzens gleichkommt. Minutenlang hört der Kapitän der „Nemi“ auf dieses seltsame Geräusch, das er noch nie an seinen Dieselmotoren hörte. „Krank müssen die Motoren sein“, denkt er, und in den Zwischenpausen, während sein Ohr an dem pluppernden Tönen hängt, das aus seinem Maschinenraum kommt, geht er dem Gesundheitszustand seines Schiffes nach. Prüfend blickt seine harten, grauen Augen nach den tiefdunkelstürmenden Wollen, die wie Schneefälle rasen. Sonst hat er diesen Stürmen keine Beachtung geschenkt; die Wellen konnten noch so hoch und gewaltig sein, sein gutes Schiff kämpfte sich durch. Wieder sehen die Maschinen aus. Dann bleiben sie auf einen Ruck stehen. Still wird es auf dem Schiff, ganz still, alle Leute halten den Atem an und warteten auf das Wiederanspringen. Doppelt so stark hören nun alle, wie der Sturm im Tauwerk pfeift, wie er in den Decksaufbauten heult und knat und immer lauter anschwillt.

Als man den Schaden besieht, stellt der Maschinist Lagerauslauf und zerbrochene Bleuelstangen fest. Nicht inhandzulegen. „Anker los!“ schreit der Kapitän. In einem tollen Wirbel von Gischt kommen jetzt die Brecher über Bord. Die schwere Ankerkette reißt wie Bindfaden. Mit einem gewaltigen Satz springt das Schiff hoch und treibt in die See hinaus, Nordorney zu. Die Holzladung geht über Bord, die Aufbauten werden zertrümmert; das Schiff nimmt Wasser auf und hüpf, wenn eine Grundsee ihre Faust aufkrüttelt, wie ein Ball hin und her.

Kurz nach Mitternacht bricht Feuer im Schiff aus. Es gelang, den Brand zu löschen. Der Kapitän läßt Strecktaue über das Deck spannen, damit niemand über Bord gespült werden

kann. Ob man gerettet wird, muß man dem Zufall überlassen. So vergehen Tage und Nächte. Stärker wird der Sturm. Wenn die Böen auf das Schiff hauen, glaubt jeder, das Schiff wolle schon jetzt auseinanderbrechen. Aber die Planken halten noch zusammen. Was brennbar ist, hat man angezündet, um Signale zu geben. Auch das Bettzeug, das noch einmal hell und schauerlich unter den düsternen, finsternen Wollenheeren aufblitzt. Minutenlang ist das Deck, das eine Trümmerstätte bildet, erhellt. Man muß doch irgendetwas gesehen werden. Irgendwo muß doch auch ein Schiff auf demselben Kurs keuern! Wieder eine Nacht! Nur die Taschenlampen bleiben noch, mit denen man ununterbrochen S.O.S. morst. So vergeht auch der dritte Tag und die vierte Nacht. Das Braut schlingert jetzt vor Nordorney weitab in der tosenden See. Belorot sieht die Mannschaft auf den Zug der Wolken. Der Sturm ist auf Nordorndwest auslandig umgeschlagen. Das heißt Strandung in der Brandung.

16. Februar. Gegen drei Uhr morgens sind die Morse signale von einem Booten auf Nordorney verstanden und sofort an die „Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger“, Bootstation Nordorney, weitergegeben. „Nordorney“ kann nicht auslaufen. Das Boot liegt auf der Werft. Wichtige Instandsetzung. Um acht Uhr wird die Station Langooq alarmiert und meldet sich. Langooq ist bereit. Motorrettungsboot „Hambura“ macht sich fertig zum Auslaufen. Vormann Hilrich Kupper, ein Mann aus einem alten Seefahrergeschlecht, der schon manche wackere Rettung Schiffbrüchiger ausführte, kann nur noch zwei seiner verwegenen Rettungsmänner erreichen. Tjard Manot und Erich Wendt springen ins Boot.

It noch Zeit zu verlieren? Wenn man Menschen retten will, keine! Die Diesel laufen an. Man rät Kupper ab. Brandung und Sturm seien zu stark. Kupper jedoch kennt sein seetiichtiges Boot, das schon harte Proben bestand. 150 PS. hat es, und außerdem ist es mit dem besten seemannischen Küttzeug ausgestattet. Bis Westende fährt die „Hambura“ übers Watt. 9.45 Uhr ruft Kupper die Seenotzentrale an: „Wird der Frachter von Nordorney aus geschickt? Passieren in zehn Minuten den Hafen von Nordorney!“ Man weiß Kupper noch einmal darauf hin, daß draußen eine haushohe Brandung kesse. Die „Hambura“ karriet doch. 10.15 Uhr gibt Kupper über Ebe-Weser-Radio die Mitteilung: „Versuchen hinauszu fahren!“

Im „Schlächter“, einem gefährlichen Seemann, mahlt grüne Gischt. Ununterbrochen rollen meterhohe länneweiße Wassermauern heran, die alles zertrümmern. Brüllendes, wildes

Deer

Feierstunde an der Oberschule für Jungen. Die diesjährigen Reifeprüfungen der Staatlichen Oberschule für Jungen in Deer wurden am Mittwoch im festlich hergerichteten Musikaal der Anstalt in einer Feierstunde entlassen. Die Feier wurde mit einer Gagliarda von Joh. Werdant eingeleitet. Dann trattete der Schiller Enno Fißler der Lehrerschaft den Dank für ihre Arbeit ab und gedachte dabei des guten Verhältnisses, das zwischen Lehrern und Schülern bestanden habe, sowie der Klassenkameraden, die bereits im Laufe des Schuljahres zur Wehrmacht einberufen wurden. Ein Abagio von Mozart leitete zur Ansprache des Schulleiters, Oberstudien direktors Dr. Oldendorf, über. Er legte den Scheidenden eindringlich ans Herz, im Leben stets pflichtbewußt gegen sich selbst sowie gegen Führer und Volk zu sein. Neben den Zeugnissen wurden einigen Reifeprüfungen als Anerkennung Buchprämien ausgehändigt.

Die Feuerwehren spenden. Die Sonderpende der Freiwilligen Feuerwehren des Kreises Deer zum Kriegswinterhilfswerk 1942/43 beträgt insgesamt 27 283,80 Reichsmark. Gegenüber der Sonderpende 1941/42 ist dies ein Mehrbetrag von 20 553,39 Reichsmark, also eine Steigerung von 405 vom Hundert. Der für das Gemeinwohl stets bereite Feuerwehrmann hat auch hierin seinen Opfergeist zum Ausdruck gebracht, sein Opfer sei daher zur Nachahmung empfohlen.

„Die Kellnerin Anna“

Die Spannungsgeladene Handlung des Films „Die Kellnerin Anna“, der zur Zeit im Palast-Theater in Deer gezeigt wird, erzählt das Schicksal einer Mutter. Die Kellnerin Anna gab einst ihr paterloses Kind fort, um ihm eine sorglosere und zukunftsreichere Jugend, als sie es ihm selbst hätte geben können, in dem Hause begüterter Adop tiereltern zu sichern. Als das Schicksal später die beiden Lebenswege kreuzt, muß die Frau, gebunden an ihr Wort, weiter auf das schmerzlich entbehrte Mutterglück verzichten. Als aber ihr Sohn in einen schlimmen Verdacht gerät, nimmt sie die schwersten Opfer und Entbehrungen auf sich, um die Zukunft ihres Kindes selbst in die Hand zu nehmen. Die reise Darstellungskunst von Franziska King steht im Mittelpunkt des filmi-

chen Geschehens. Sie läßt alle verborgenen Regungen dieses liebenden Mutterherzens sichtbar werden. Otto Wendt spielt den dickköpfigen Adoptivvater. Weitere bekannte Darsteller verhelfen dem Film zu einem vollen Erfolg.

Wittmund

Amsträger werden geschult. In Durchführung der Anordnung des Gauleiters fand am Freitag in Wittmund im Rahmen der „Woche der NSDAP.“ eine Schulungstagung statt, an der alle Amsträger der Partei, die Führer der Gliederungen und angehörsenen Verbände, Behördenvertreter, sowie die Bürgermeister der umliegenden Gemeinden teilnahmen. Nach Eröffnung durch Kreisorganisationsleiter Garrels sprach Kreisleiter Oltmanns insbesondere über Tagesfragen und behandelte sämtliche die Bevölkerung bewegenden Probleme in heutiger Zeit. Er gab den Anwesenden einen Einblick in das umfangreiche und verantwortungsvolle Aufgabengebiet eines Kreisleiters. Seine Ausführungen waren getragen von einem unbedingten Kampfes- und Siegeswillen. Sodann hielt der Kreisführungsleiter Opiß einen erschöpfenden Schulungsvortrag über das Thema „Der Kampf als Lebensgefühl.“ In seiner überzeugenden Art verstand er es, seine Zuhörer zu fesseln und ihnen unter Anführung von Beispielen zu erhärten, daß der Kampf der Vater aller Dinge ist. Er schilderte alsdann eingehend das Leben anleres Führers, das von Anfang an Kampf gewesen sei. Der Redner ermahnte zum Schluß alle Anwesenden, mitzuarbeiten und mitzukämpfen und sich anlerer Soldaten würdig zu erweisen. Eine gleiche Schulungstagung findet heute in Esens statt.

Melbespflicht nur noch drei Tage. Wie die Leiter der Orts- und Landkrankenkasse des Kreises Wittmund mitteilen, wurde die Melbespflicht bei Arbeitsunfähigkeit, die bisher eine Woche betrug, auf drei Tage herabgesetzt. Wer sich vor Schaden behüten will, beachte deshalb die Bekanntmachung.

Elternabend für das Deutsche Rote Kreuz. Am Sonntag um 15 Uhr veranstalten die Hitler-Jugend und der BDM in Blomberg einen trohen Elternabend, zu dem Jugendliche ab vierzehn Jahren Zutritt haben. Da der Reinertrag dem Deutschen Rote Kreuz zufließen soll, darf mit einem harten Besuch der Veranstaltung gerechnet werden.



# Zwei Fußball-Stadtspiele im Gau Weser-Ems

## Bremen-Hamburg und Osnabrück-Wilhelmshaven / Vannauswahlmannschaften Emden und Leer wollen auswärts

Nach längerer Pause hat die Stadt Bremen und ihre große Fußballgemeinde wieder ein fußballsportliches Ereignis ersten Ranges zu verzeichnen, nämlich das Stadtspiel Bremen gegen Hamburg, das in der Kampfbahn am Osterdeich zwei starke Mannschaften zusammenführen wird. Auch Osnabrück hat seinen Schläger in der Begegnung Osnabrück gegen Wilhelmshaven, denn die Standort der Jadedstadt ist fast gleichbedeutend mit dem voraussichtlichen neuen Fußballmeister des Sportgaues Weser-Ems, Wilhelmshaven 05. Osnabrück selbst jedoch kann aus der Zahl seiner Gauliga-Mannschaften eine Schlagkarte Eis zusammenstellen, die den Wilhelmshavenern ein gefährlicher Gegner sein wird.

Bremens Vertretung gegen Hamburg ist in der Grundform recht einheitlich und trägt damit das Vertrauen der gesamten Fußballanhängerschaft an der Weser. Kein Verdraner und zwei Sportfreunde bilden einen geschlossenen und kampfstarken Block gegen die langjohle Hamburger Vertretung, und es ist gewiss, daß man in der Kampfbahn ein Spiel von Klasse zu sehen bekommen wird. Bremens Aufgebot mit Krauß (Sportfreunde); Hundt, Mägenberg; Scharmann, Stürmer, Krauß; Josten, Kehrman (alle Werder), Mung (Sportfreunde), Reimich und Voh (Werder) hat den sicherlich stärksten Teil in der Bedienung, aber auch Hamburg ist mit dem Abwehrdreieck Jürissen, Jans und Schwarz außerordentlich gesichert. Wenn dann noch Legge, Seeler und Bergmann als Käufer für Dedung und Aufbau sorgen, dann hat der glänzende Hamburger Angriff mit Mellonian, Heibach, Manja, Renzow und Rühl die beste Möglichkeit, sich gegen die Bremer Hintermannschaft durchzusetzen. Auf jeden Fall ist ein Spiel vorzuzugun, wie wir es heute zur Entspannung der Berufstätigen und zur Freude unserer Soldaten und Verwundeten sehen wollen!

### ist denn das Kriegswichtig?

Bitte, schiden Sie mich in ein Rüstungswerk oder in eine Kaserne, ich will Kriegswichtig arbeiten. Diese oder ähnliche Bitten hören die Arbeitsämter immer wieder bei der Einweisung der Frauen und Mädel in die neuen Arbeitsstellen. Es herrscht eben immer noch die Meinung, daß man nur an diesen kriegsbedingten Plätzen für den Sieg arbeiten könne.

Aber wie irrig ist diese Ansicht! Jeder Betrieb, der heute noch Personalzuweisungen erhält, ist kriegswichtig. Denken wir an die Lebensmittel- und Gemüsegeschäfte! Denken wir an Apotheken, an die öffentlichen Verkehrsmittel, an Banken, Gasthäuser usw. Ohne das alles könnte der ordentliche Gang unserer Wirtschaft, Ernährung und Versorgung ja gar nicht von Statten gehen. Diese Betriebe sind also im Kriege wichtig und müssen deshalb bei der Stellenbelegung beachtet werden. Durch eine Umrichtung der Kräfte ist es darüber hinaus noch möglich, daß jede neu eingeschaltete Frau darüber hinaus noch direkt für die Rüstung arbeitet. Dadurch, daß sie an einer der oben erwähnten Stellen eingesetzt wird, wird dort eine lebige Kraft frei für direkte Rüstungsfertigungen, die an anderen Plätzen liegen, oder es wird ein Mann für die Wehrmacht frei. Also: direkt oder indirekt: Jeder Arbeitseinsatz bringt den Sieg! Ms.

### Wenn man gegen das Gesetz verstoßt

Der dem Strafrichter in Leer hatten sich dieser Tage Sünder und Sündelinnen zu verantworten. Ein Viehhändler aus Hona kaufte auf dem letzten Markt dreizehn Rinder für 7200 Reichsmark. Als nun die Preise innerhalb weniger Stunden stark anwachsen, verkaufte er die Tiere mit einem Bruttoertrag von 490 Reichsmark an andere Händler. Er hat dadurch ohne kriegswirtschaftlich gerechtfertigten Grund den Preis der Tiere erhöht. Da er nicht vorbestraft ist, mehrere Söhne im Felde hat und schon bejahrt ist, sieht das Gericht von einer Gefängnisstrafe ab und bestraft den Angeklagten mit einer Geldstrafe von 3000 Reichsmark und zur Tragung der Kosten des Verfahrens.

Ein achtzehnjähriges Mädchen aus dem Oberledingerland hat wider besseres Wissen über einen Einwohner ihres Heimatortes unwahre Behauptungen verbreitet. Mit Rücksicht auf Jugend und Geständnis wird auch hier von einer Gefängnisstrafe Abstand genommen. Wegen verbummerlicher Beleidigung erhält die jugendfertige Maid eine Geldstrafe von 200 Reichsmark, auch muß sie die Kosten des Verfahrens zahlen.

Schwere Beleidigung wird einer Ehefrau aus dem Reiderland zur Last gelegt. In der Beweisaufnahme, zur Verhandlung sind sieben Zeuginnen geladen, wird festgestellt, daß die Angeklagte nicht davor zurückschreckte, das Andenken eines Gefallenen zu beschmutzen. Auf Antrag der Staatsanwaltschaft wird die Verhandlung zwecks Erweiterung der Anklage und Anhörung weiterer Zeuginnen vertagt.

Als diesjährige Ester wurde eine junge Ehefrau aus dem Oberledingerland gebrandmarkt. Siebzehn Diebstähle und zwei Fälle von Hehlerei mußte sie eingestehen. Auf ihren nächsten Nahestehenden hat sie sich ein ganzes Warenlager zusammengekauft, Haushaltsgegenstände, Wäsche, Gartengeräte, ja, sogar Blumen erworben. Der Schwager der Angeklagten sah Kaninchen, die dann zusammen vergräbt wurden. Eine Gefängnisstrafe von acht Monaten wird ihr Gelegenheit zum Nachdenken geben.

Die Rote schwieg und setzte sich gleichgültig in Marsch. Mehr als eine halbe Stunde war vergangen, als sie das Lager erreichten, das in einem Quertal lag. Der Wilschmacher trat auf den Führer der Lagerwache zu, einen nicht mehr jungen Korporal, der an manchem Abend geholfen hatte, Grigoris Verdienst durch die Kasse zu jagen. Der Wilschmacher meldete die Rote und fragte nach dem Wächter. Der Korporal machte ein verdunkeltes und erschrockenes Gesicht.

„Grigori ist nicht hier. Ihr müßt ihn draußen gelassen haben.“

Der Deutsche verneinte, und der Korporal mochte wohl den wahren Sachverhalt ahnen. Grigori war ein wülfert Trinker geworden und schlief nun wahrscheinlich in irgend einem Bredel den Kausch aus, den er sich während der Arbeit seiner Rote heimlich angezogen hatte. Aber der Lagerkommandant so überlegte der Korporal hastig, durfte davon nichts erfahren; denn Grigoris freigelegte geldpendere Schnaps war ein billiges Vergnügen an manchem Abend gewesen, und das sollte so bleiben.

„Grigori muß gesucht werden“, zischte der Korporal in Mergel und Anst.

Der Wilschmacher nickte ruhig. „Ich will gehen und ihn suchen. Ich werde ihn finden. Einen zuverlässigen Mann nehme ich mit. Aber du weisst, Korporal, daß es verboten ist, das Lager ohne Erlaubnis des Kommandanten zu verlassen. Du müßt also aufpassen und dafür sorgen, daß wir nachher ungeschoren wieder hereinkommen.“

„Sohn gut“, drängte der Russe, „ich hab ja die Wache. Wie lange wird es dauern?“

„Nicht genau zu bestimmen, Korporal. Finden wir Grigori gleich und ist er — hm — nüchtern, so machen wir sofort feiert; dann sind wir in zwei Stunden spätestens wieder hier.“

Der Russe fluchte. „In zwei Stunden sind die Rotten längst schon wieder auf dem Marsch zur Arbeit.“

Der Wilschmacher nickte mit bekümmertem Gesicht. „Nichtig, daran dachte ich nicht. Außerdem wird ja Grigori wahrscheinlich nicht — nüchtern sein. Da dürfen wir uns dann mit ihm nicht zeigen. Sonst erzählt's ja doch der Kommandant. Wir werden also, wenn wir ihn gefunden haben, bei ihm warten müssen und ihn ausschlafen lassen. Wir passen auf, wann die Rotten wieder zum Lager einrücken, und kommen mit Grigori dicht hinterher. Du müßt nur auf der Lauer liegen, Korporal, und uns ein Zeichen geben, wie wir ungeschoren hereinkommen. Außerdem — ha — außerdem werden wir Sunaer haben.“

Geschieht recht über der erregten See. Trotzdem: das Boot macht gute Fahrt. Ost steht es zwar aus, wenn eine Woge wie mit einem Hammer auf die Eisenplatten knallt, daß das Boot zerfliegen muß. Weiter draußen springen auch von achtern die Wasserfälle des Schiffes an. Rupper kennt diese Sorte See, diese hydraulischen Riesenschlämmer, die nach dem Schiff greifen, um es in die Tiefe zu ziehen. Nur ein Mittel gibt es dagegen: sofort Rückwärtsantrieb und hinein in diese Baute, daß es klatscht, ehe sie das Schiff einholt. Zwar ächzt und stöhnt das Boot in diesem entsetzten Wulstschrei der Elemente, aber die Woge rollt aus und tut dem guten Boot nichts mehr. Bis zur Brust stehen die Männer auf dem Kommandostrand in quirlenden Geschaume, und manchmal steht das Boot fast Kopf, wenn es von einem Wasserberg in die Tiefe eines Wellentales fällt, daß selbst der Kompaß untertoben zu liegen kommt.

10.50 Uhr ruit Elbe-Weser-Radio durch, daß der Frachter von Nordernen aus gestrichelt sei. Position zehn Kilometer nördlich von dem NB-Punkt. Etwas später neuer Anruf: „Kurs ist recht so!“ Wollen halten sich tief über dem Wasser. Sturm weht, die große Anruhe wülft in der Luft. Endlich taucht die „Remi“ auf. 11.30 Uhr funkt die „Hamburg“: „Schiff gestrichelt. Können in zehn Minuten da sein.“ „Schießt zwei Leuchtflugeln ab!“ Schreit Rupper in das Geföhe. Sie steigen hoch und hängen in der Düsternis der Höllennatur unter einer pechschwarzen Wolke wie zwei Sterne der Hoffnung.

11.30 Uhr hält die „Hamburg“ fünfzig Meter vor dem Wrack. Näher heranzukommen erlaubt der peitschende Trommelwirbel der geringen See nicht, wenn die „Hamburg“ nicht auf das Wrack geworfen werden soll. Und dieses ist der Anblick der „Remi“, die nur noch knapp aus dem Wasser ragt. Immer wieder fallen die Branten der See nach dem Schiff, werfen es hoch und drücken es tief mit dem Bug in die Klut, die jedesmal wie ein Walschlag aufläuft, und jedesmal glaubt man, daß die acht Mann, die an Bord in den Tauen hängen, fortgespült sind. Rupper ruft durch das Sprachrohr seine Maßnahmen hinüber, die er ausführen will.

Zuerst schießt der Rettungsmann Manotti mit der Sanders-Reinen-Bikole eine Kaketenseine hinüber. Sie kommt auf dem Schiff an und wird von einem der Matrosen aufgefassen. An dieseleine bindet Rupper dann eine starke Klokleine. Das übrige haben die Männer drüben zu tun. Mit Klammern Klammern binden sie an die Klokleine das Rettungsflö, und dann ziehen die Männer von der „Hamburg“ das Flö hinüber, das glücklich ankommt. Doch was ist das? Der erste, der an Bord

Es wird verdunkelt von 18.15 bis 6.15 Uhr

gezogen wird, ist ja eine Frau! Es ist die Frau des Kapitäns, die ihren Mann auf allen Fahrten begleitet. Ein müdes, aber glückliches Rächeln leuchtet in ihrem Gesicht, als sie die festen Planken der „Hamburg“ unter sich fühlt. Noch zweimal geht das Flö durch den Schaum, dann sind alle gerettet.

Kann man das Gefühl ermessen, wenn man, den sicheren Tod vor Augen, in letzter Minute die Rettung sieht? Das ist, wie die Frau des Kapitäns etwas später im Mannschaftslogis mit einem tiefen Seufzer sagt, als wenn man noch einmal geboren wird. Jedenfalls nahm sie plötzlich in ihrer tiefen, dankbaren Freude den Vornamen in die Arme und gab ihm einen Kuf, womit noch, das sei nebenbei gesagt, dasselbe Gefühl des Kapitäns und seiner geretteten Leute ausgedrückt war.

Rupper kann um 12.20 Uhr folgende Meldung an Elbe-Weser-Radio geben: „Sieben Mann und eine Frau vom Frachter „Remi“ gerettet. An Bord alles wohl. Versuchen Hafen Nordernen anzulaufen!“ Mit SW-Kurs bahnt sich die gute „Hamburg“ wieder den Rückweg durch die tosende Wasserflut. Es geht nach Haus! Im Mannschaftslogis werden die Geretteten, wenn das Schiff in ein tiefes Wellental fällt, noch einmal klüftig durcheinander gerüttelt, wobei die Frau des Kapitäns einen richtiggehenden Salto durch den engen Raum schießt, wie sie ihn wohl nie wieder fertigbringen würde, aber die „Hamburg“ kann — Rupper meldet um 13.10 Uhr — im Hafen von Nordernen anlegen.

Daß die Holländer, Kapitän Tak Dijkstra und Frau Karla, Abbe Jacobus, Hendrik Ruper aus Delfaal, Kredit Deaf aus Wilschoten, Hendrik Mulder aus Grandehage und Wilhelm Peters und Rudi Schaal nach den Wiltternissen, Strapazen und Weiden von den Nordernen gut aufgenommen, gespeist und neu eingekleidet wurden, versteht sich. Sie waren voll des Lobes. Und treffend war, was der Kapitän der „Remi“ sagte: „Solche uneigennütigen, tapferen Retter haben nur die Deutschen, die Ostfriesen!“ Und darauf sind die Ostfriesen stolz. Denn es sind Ostfriesen, die jeden Tag, wenn es sein muß, ihr Leben für alle Seelente aller Nationen in die Schanze schlagen.

Die innere Stimme des Kapitäns spricht hier aus den Worten, und wenn man sagt, daß diese Männer von der „Deutschen Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger“, die nicht im Angriff stehen und nicht den Angriff vorwärtstragen, dennoch den Tod bezwingen, weil sie mit den Elementen ringen, die grausam, unberechenbar, wild und verschlagen sind, so sagt man nicht zuviel. Es sind eben Ostfriesen! Karl Hermann Brinkmann.

# Halle-Post

Roman einer Frau aus der Zeit der großen deutschen Wende  
VON WALTER SCHAEFER-BRANDENBURG

40) „Bermutlich. Unser guter Grigori ist unsolid geworden. Seit er an meinen Tieren so gut verdient. Nun verläuft er sein Geld und seine Langeweile. — Aber ichau mal dorthin!“

Der Wilschmacher wies über das Tal zu ihren Füßen.

„Siehst du den Spiegel des Wassers blitzen? Der Amudaria. Beinahe auf Schußweite sind wir ihm heut nahe. Stünden wir jetzt drüben am anderen Ufer, dann wären wir frei. Dann — dann würde unsere Wanderung durch diese unheimliche und gefährliche Berawelt beginnen können. — Das da unten ist also Asahanistan. Und die Berge, die da drüben im Dunst liegen, — das ist schon Indien. Und wir stehen hier auf russischem Boden. Und um unsere Nasen schwärmen wie Mücken diese verdammten Kofaken. An die hab ich damals nicht gedacht, als ich mir den Fluchtplan zurechtlegte.“

Der Pfeifer hatte eine gefährliche Drohung im Gesicht. „Es ist wie damals in Persien. Da waren's auch Kofaken, die über mich herfielen. Wenn wir Ernst machen mit der Flucht und wenn sie's endenft haben, werden sie sich an die Grenze nicht lehren. Wir werden einen guten Vorsprung brauchen, um sie loszuwerden.“

Der Wilschmacher nickte. Weit, weit hinter ihnen klang ein lang hingezogenes Signal, das der Wind am Hang der Berge dahin und bis zu den beiden trug.

„Die Einladung zum Diner“, scherzte der Pfeifer arimig.

„Also los, marschieren wir zum Lager!“

Die Männer der Rote hatten alle das Signal vernommen. Nun sammelten sich sich zum Rückmarsch, wie das an jedem Mitttag geschah. Sie traten an und warteten; denn Grigori, der Wächter, fehlte noch.

Sie warteten, aber von Grigori war nichts zu sehen. „Wir müssen — ihn suchen“, hatte der Pfeifer sagen wollen. Aber er schwieg, da der Wilschmacher neben ihm stand. Ihn hart anstieß und selbst den Satz vollendete: „Wir müssen marschieren, damit wir nicht zu spät am Lager sind. Bieleicht hat man Grigori zurückgeholt, ohne daß wir es merken.“



# Das große Sterben des kleinen Jungen / Von Hans Bahrs

Da, durch die großen Schlümpfe und Moore bin ich gekommen, die so einsam und still sind, daß man über dem Schritt des eigenen Fußes erschrickt, wenn er auf eine besonders weiche Stelle tritt und das Wasser gluckst. Geheimnisvolle, jagen- umwobene Geister aus grauer Vorzeit haben mich bei der Hand genommen und führten den kleinen Sieg entlangesüß. Nun stehe ich an der Grenze. Ein großer Stein mit warnenden Buchstaben hemmt meinen Schritt. Und ich möchte doch noch immer weiterwandern! Denn es kann doch nicht sein, daß hier ein großer Schnitt durch das schwermütige Land geht. Hier wie dort stehen die schönen Birkengruppen; sanft gewiegt vom gleichen Wind — hüben wie drüben recken sich dunkle Wälder, denen die Sonne schalkhaft ihre Strahlen in die raunenden Kronen wirft.

Das hat auch der kleine Junge gedacht, dem sie ein schlichtes Denkmal gesetzt haben. Er ist noch sehr jung gewesen, damals, als er sein Leben gab, damit sein Land deutsch lebe. Es ist eine lange Geschichte, und der kleine, schmucklose Stein, auf dem die Daten seines kurzen Lebens stehen und ein kleiner Spruch dazu, können das nicht alles erzählen.

Aber ich weiß von ihm, dem Siedlerjungen, der gleich nach dem großen Krieg, als das Land hier an der Grenze dem Einbruch der Feinde offen lag, das Gewehr in seine kleinen Hände nahm und ein Mann wurde. Damals kamen deutsche Soldaten aus allen Teilen des Reiches hier zusammen, die die Not der Grenze rief. Sie konnten nicht in Ruhe daheim werden und veranlaßt sein, solange noch um heilige deutsche Erde gekämpft und gebütet wurde.

Und als einmal eine Gruppe durch das Siedlerdorf kam, da ging der kleine Junge mit. Die Soldaten hüteten ihn gut. Er mußte ihnen Wege und Stege zeigen. Und er tat das gern. Sein Vater war irgendwo in Feindesland geblieben. Seine Mutter weinte schon lange nicht mehr. So war der Junge hart geworden und mutiger als mancher Mann.

Er war den Soldaten auch jene Nacht vorangegangen, in der er sterben sollte nach einem harten, ewig unbegreiflichen Geschick. Keiner hatte mehr daran geglaubt, denn der Feind hatte sich tagelange nicht sehen lassen. In jener Nacht nun,

in der kein Stern am hohen Himmel stand und der Mond sein Licht hinter einer dunklen Wolkenwand verbarg, fand der Junge auf Posten. Er hatte sich auf das sämmer Gewehr gelehrt und starrte aufmerksam in die Dunkelheit hinein. Dann war er bis an das große Moor gegangen. Und die Nacht war sehr still gewesen. Die Vögel waren schon lange vor dem Geplatter der Gewehre geflohen. Nur die krüppeligen Büsche wiegten sich im nächtlichen Wind. Da tauchte plötzlich dicht vor ihm ein grelles Licht auf, das ihn sehr blendete. Eine harte Männerstimme befahl ihm, die Hände hochzuheben. Und was dann geschah, läßt sich gar nicht so schnell beschreiben. Wild schossen dem kleinen Jungen die Gedanken durch den Kopf. Und eine große Müdigkeit war in ihm, weil er seine Kameraden verloren glaubte. Aber plötzlich kam es wie eine Erleuchtung über ihn. Mit einem Ruck wandte er sich um und sprang auf das nächste Gebüsch zu. Nur ganz kurz noch hallte der Warnungspfeiff durch die Luft und wurde jäh unterbrochen von dem peitschenähnlichen Knall einer Gewehrpatrone. Wortlos sank der kleine Wachtposten ins Schilf. Aber seine Kameraden waren gewarnt! Er war nicht der einzige Tote dieser Nacht. Aber der Angriff der Feinde wurde vereitelt. Sie wurden in das große Moor zurückgetrieben. Und wo der Junge damals fiel, mit der Kugel im Mund und mit einem sehr feierlichen Gesicht, als wenn er betete, da hat man den schlichten Stein gesetzt, an dem ich jetzt sitze. Ich habe oft davon erzählt hören im nahen Dorf. Man spricht gern von ihm. Er wollte nicht, daß die Heimat in die Hände der Feinde kam. Mit seinem Sterben hat er die Erde gedeckt. Dort hat man auch den Grenzstrich gezogen. Selbst der finstere Entente-Kommissar soll die Hand an die Mühle gelegt haben, als er an dem Stein vorbeikam, der von dem tapferen Sterben des kleinen Deutschen zeugt.

Ich glaube, es sind viele Jungen gefallen in Deutschland und in aller Welt, wo noch die Tapferkeit etwas gilt — die keinen Stein bekommen haben. Aber die Mütter erzählen ihren Kindern davon. Denn sie wollen werden wie diese! Und das ist all den Völkern dankbar. Und ich glaube, es werden immer wieder viele bereit sein, dem Siedlerjungen in den Tod zu folgen.



Scherenschnitt: Anna de Wolf.

# Licht in der Finsternis / Von Walter Michel

Da, die Frau fuhr aus dem Schlaf auf. Was rief? ... Hatte das unerbittliche Brodeln, das seit Tagen aus der Gegend von Riem herüberbrandete, wieder begonnen? Dieses gurgelnde Wühlen, das anwuchs, vererbte, und Antwort bekam. Sie sprang vom Lager auf und starrte in die Finsternis. Ihr Herz hämmerte in wilden Schlägen.

Und dann beariff sie. Draußen vorm Haus, auf abgekehrtem Pferd, hielt der Kommissar. „Marja Swanowna!“ schrie er und schlug die Faust gegen die Fensterscheiben. „Keh auf! Die Deutschen kommen!“ Sie erkannte ihn an seiner Stimme, die vom übermäßigen Branntwein genuss heißer und rauher klang.

Sie fuhr in den Hof, schlug das Tuch um die Schultern und trat nach draußen. „Was sagst du?“ rief sie heraus. „Die Deutschen kommen?“ Ihre wachen Sinne hatten das Niederstimmernde längst erfasst, sie fragte nur, um das Ungeheuerliche noch ein zweitesmal zu hören.

„Verbirg dich!“ schrie der Kommissar. „Sie erschlagen alles, Frauen und Kinder, was ihnen unter die Hände kommt, die Verblühten.“

Die Frau hob verzagt die Arme, sie wollte noch etwas sagen, eine Frage stellen, aber der Mann war schon fort. Dunkelheit und Schneegestöber hatten ihn verschlungen. Sie rannte ins Haus zurück, rief ihr Kind in die Arme, lief in den Keller und verbarz es. Mehr wußte sie nicht zu tun im Augenblick.

Als sie wieder hochkam, fand sie einige Männer in der Tür stehen. „Dein Haus liegt an der Straße“, sagten sie. „Wir werden hierbleiben. Wir werden die Deutschen totschicken.“

Ihr seid doch nicht Soldaten, wollte die Frau einwenden, aber sie blieb still. Furcht vor dem Ungewissen hatte ihr die Stimme verschlagen. Sie konnte sich nur niederhocken und die Leute anstarren, die mit angelegtem Gewehr lauend beim Fensterrahmen knieten. Das muß wohl so sein, dachte sie, da sie in ihrem verworrenen Hirn von diesem feigen Mordanschlag sich keine klaren Vorstellungen machen konnte. Und es ist gut so. Wenn die Deutschen toteschicken sind, behalte ich mein Kind. Nur dann behalte ich mein Kind. In ihre jagenden Gedanken hinein schlugen plötzlich fremde Laute. Sie kamen, die Deutschen. Erst einzeln, dann in lauten Reihen, wie aus dem Erdboden gewachsen.

Im gleichen Augenblick spie das Haus Feuer. Der Fußboden dröhnte. Es war, als bestie ein Damm, als stehe man auf einem brennenden Berg, der bis in die Höhe hinein erzittert, zerbrochene Fensterscheiben flirren. Dann wieder Stille, glühend-schmelzende Stille.

Sind sie schon tot? wollte die Frau fragen. Sie kam nicht dazu. Wuchtige Schläge ramnten die Haustür aus den Angeln. Und wie ein Strom, der tosend über die Ufer tritt, ergaßen selbgraue Gestalten in den Raum.

Mehr sah die Frau nicht. Würgende Angst in der Kehle, stahl sie sich zur Hintertür und floh in die Nacht. Ueber verschneite Keller lief sie, über zugereizte Wasserläden, die wie hohles Gemäuer unter ihren Füßen dröhnten. Weiter! Nur weiter! Sie wagte nicht, sich umzublicken.

Nach zwanzig Minuten schlugen dumpfe Gewalten sie zu Boden. Um alles in der Welt, das Kind! Sie stieß die Finger in die Ohren und schrie. Hatten die Deutschen ihr Kind ... Nein, nicht zu Ende denken.

Sie raffte sich auf, presste die Hände vor die keuchende Brust und taumelte den Weg zurück, den sie gekommen war. Sie wollte ein Kreuz schlagen, wollte beten. Aber Gott um Hilfe anzusprechen, war verboten. Es gibt keinen Gott hatte der Kommissar gesagt. An Gott zu glauben ist Dummheit, ist Verbrechen am Staat. Nun wußte sie nichts anderes, als den Namen ihres Kindes vor sich hinaustammeln, um daraus Kraft zu schöpfen.

War plötzlich ein fremdes Licht am Himmel aufgegangen, ein Irlicht? ... Brannten die Wolken? ... Brannte die ganze Erde? ... Einen Atemzug lang schloß die Frau die fiebernden Augen. Als sie sie wieder aufstieß und in die weiße Ebene starrte, sah sie ihr Haus brennen. Das Kind! Das Kind! Zentnerschwere Last im Nacken hegte sie noch schneller vorwärts.

Nah beim Brunnen stand eine Gruppe Feldgrauer und schöpfte Wasser. Wer schrie?! ... Als die Soldaten aufblickten, gewahrte sie ein Weib, das um das brennende Haus kriechte, wie ein irrendes Tier, und sah die Haare rauten. Da liefen sie hinzu, blideten ihm trostlos ins Gesicht. „Was ist? Rede, Frau!“

Und Maria Swanowna erzählte. Nein, sie erzählte nicht, sie wimmerte nur. Sie wußte, daß man sie nicht verstand. Sie ballte das Schultertuch zusammen, wiegte es wie ein Kind in den Armen und wies immer wieder nach dem Keller des brennenden Hauses.

Die Lippen des Unteroffiziers wurden schmal. Seine Backenknochen vibrierten. Er hatte begriffen. „Du sagst die Wahrheit?“ stieß er durch die Zähne, „die reine Wahrheit?“ ... Und er rief die Feldbahn vom Tornier, rannte zum Brunnen, tauchte sie ins Wasser, hängte sie sich um die Schultern und küßte ins Haus.

Qualvolle Minuten vergingen. Ewigkeiten. Dann kam der Unteroffizier wieder, schwankend, rauchgeschwärtzt, die Hände voller Brandwunden. In den Armen ein kleines Bündel winziger Lebens. „Hier hast du dein Kind. Und nun verschwinde!“

Die Frau aber ging nicht. Sie sank in die Knie. Sie lachte, sie weinte, sie griff nach den Händen des deutschen Soldaten und presste sie an die Lippen. Ihre Tränen neigten seine Wunden. —

# Ein Zug fährt durch die Nacht / Von Herbert Wieben

Da, so war eine Nacht wie immer, wenn wir unseren Standort wechselten. Oder ließ sie doch etwas hervortreten, etwas deutlich werden, das sonst nicht da war?

Wir wußten nicht, wohin es gehen würde. Es war viel Geheimnis um diese Fahrt, wie um alle unsere Bewegungen. Wir traten bei Anbruch der Nacht auf dem Kasernenhof an. Der Himmel hing klar und kalt, und während wir warteten, sahen wir zu den Sternen empor, die in einem wunderbaren Strahlenkranz im Bogen der Nacht standen. Und unsere Gedanken gingen dabei ganz seltsame Wege. (Ich erzähle nachdem von den Kameraden, daß der Anblick des gestirnten Himmels sie ebenfalls sehr bewegt habe.) Dachten wir daran, daß diese gleichen Sterne aber einem anderen Teil des Reiches, über einem ganz gewissen Raum genau so schienen, und daß vielleicht ein ganz bestimmtes Weib zu ihnen emporfah, indes ihre Sehnsucht weite Wege ging?

Ein Befehl rief uns aus Träumen, und damit wurde alles wieder Wirklichkeit. Wir lösten uns aus den Gruppen, in denen wir zusammen gestanden hatten, und traten ins Gieß. Ich sah dem Mann neben mir ins Gesicht und versuchte etwas zu spätern, da rief uns schon der Befehl herum.

Stumm und ohne zu singen marschierten wir durch die Nacht nach dem Bahnhof. Hinter uns rollten rumpelnd die Wagen mit dem Gepäck. Ab und zu klirrte Metall oder eine Stimme versuchte die Stille zu durchdringen. Dann trat den Redenden ein erschrockener Blick, und mancher fuhr aus leichtem Schlaf empor, in den er trotz des Marschierens gesunken war.

Auf dem Bahnhof standen Mädchen und Frauen und boten uns Kaffee und Brote. Waren sie nicht so wie unsere Mädchen, die tagsüber im Geschäft und im Büro ihren Dienst taten und an den Abenden von tausendfachen Pflichten in Anspruch genommen wurden?

Es war ein Mädchen unter ihnen, das sah Christa ähnlich. Christa. Wie lange war das nun schon her, daß ich sie zuletzt gesehen hatte. Ich weiß nicht, wie ich dazu kam, aber ich sagte es dem fremden Mädchen, als es mir Kaffee reichte. Sie lachte leise auf, dann sagte sie, und ihre Stimme klang: „Ja?“ Ich nicht.

Als wir schon eingestiegen waren, kam das Mädchen noch einmal an meinen Wagen gelaufen und reichte mir die Hand. „Grüßen Sie Ihre Christa von mir“, sagte sie leise. Ich sah ihr nach.

Was hatte dieses Mädchen gesagt? „Wir Frauen sehen uns in solchen Stunden alle so ähnlich.“

Ein Zug fuhr durch die Nacht, und wir sahen, nachdem wir anfangs in kleinem Gespräch Munterkeit vorgezeigt hatten, wieder in Schlaf versinken. Ich sah die Kameraden an, sie sahen und lagen, den Stellungen, die der Schlaf ihnen eingab, hingegeben.

Ich lehnte mich in meine Ecke zurück und versuchte, die Geister des Schlafes zu beschwören. Es war umsonst. Da entfaltete ich den letzten Brief Christas, den ich beim Postempfang am Abend erhalten hatte. Er war nicht lang, dieser Brief, aber er sagte soviel, daß alles andere davor versank. Und alle Vergangenheit wurde wieder wach.

Ich weiß nicht, warum gerade in jener Nacht mich all dies so glücklich bedrängte, ich vermochte es mir auch später nicht zu erklären.

## Heiliges Erbe

Hust du Volk — die Größe deiner Stunde? — Vernimmst der Gottheit flammend Stimme du. Die dir gebietet, zu heben aus dem Drangsal Dunkler Zeit des Reiches heiligen Hort?

Zu hüten, was dem genialen Geiste Der edelsten Gemüter einst entsprang Wie ein kristall'ner Born: Wahrhaftige Kunst Und der erhabnen Wissenschaften Frucht. —

Heb' deine Augen auf zu lichten Höhen! — Wie ein gigantischer Stein zum Himmel ragt Aus dunklen Tälern längstverfloßener Tage Leuchtende Tat! Ein Markstein der Geschichte!

Weißt du es Volk, was Hüter dieses Erbes Und was Beschützer heiligen Gutes heißt? — Bleib' groß und stark in aller Wirren Schwere, Aus großen Opfern wird dein Sieg geboren!

Friedrich Strower.

Im Dten, am 18. März 1942. Gestorben am 21. März 1942

Es mag aber sein, daß es dieses gibt: Daß zu einer ganz bestimmten Stunde die Schranken gehen wie auf einer Weiche und einander begegnen, und daß diese Stunde immer nur erahnt wird. Wer vermag es ganz zu deuten?

Der Zug fuhr durch die Nacht. Vielleicht schon Stunden. Ich hielt Christa Brief in der Hand, und von der Vergangenheit ging der Blick in die Zukunft. Sie hing dunkel und verworren, aber war es nicht unsere Aufgabe, sie zu meistern und ihr Gesicht und Antlitz zu geben?

Einer der am Boden liegenden Schläfer erhob sich, und da es ihm im Wagen zu warm war, trat er ans Fenster und öffnete es. Zugleich sah er den Brief in meiner Hand und lächelte. Dann stieg er vorsichtig über die Schlafenden hinweg und bog sich zu mir herab.

„Du“, flüsterte er, „ich glaube, wir werden Bekanntes sehen.“ Ich blidete erhaunt hoch. Da wies er an das Fenster, und während wir den Vorhang zurückzogen und unsere Köpfe gegen die etwas beschlagene Scheibe legten, sah ich bekanntes Gelände, sah ich Umrisse von Häusern und Türmen, die keinen Zweifel mehr ankommen ließen: Wir näherten uns meiner Heimatstadt. Nein, ein Neben war uns nicht vergönnt. Aber ich sah Mauern, Häuser, Straßen aus dem Dunkel wachsen, ich wußte ein Haus, man konnte es von der Bahn aus sehen. Ach, ich kannte jeden Raum, jedes Zimmer, und die Herrin all dieses war Christa.

Der Zug fuhr langsamer, eine Rauchwolke legte sich vor die Fenster. Dann hielt er. Mädchen und Frauen kletterten am Zuge entlang und boten uns Kaffee und Brote. Wir griffen zu, wir waren hungrig und durstig. Die Kaffee, die durch die geöffneten Fenster in die Wagen fuhr, rüttelte uns wach. Uebermüdet und mit müden Augen standen wir am Fenster.

Ich sah den Bahnhof entlang, unter den Frauen und Mädchen war keine, die ich kannte. Doch sprang ich aus dem Wagen und sahte ein schmales, schlankes Mädchen, das eben vorüberlief, am Arm. Sie sah mich erhaunt an, öffnete den Mund zu einem spöttischen Wort, als ich ihr auch schon in die Rede fiel: „Kennen Sie Christa?“

Sie schüttelte verneinend den Kopf. Da nahm ich einen Zettel, schrieb einige Worte darauf, tat ihn in einen Umschlag und gab ihr den. Mit klüftiger Hand schrieb ich die Adresse darauf. „Geben Sie das doch bitte dort ab!“ bat ich. Als ich wieder im Zuge stand, fiel mir ein, daß ich den Brief geöffnet gelassen hatte. Aber war das nicht gleichgültig? Es standen doch nur jene Worte darin, die alle Menschen wissen dürfen.

Die Häuser rollten, Häuser und Mauern zogen vorbei, die Stadt lag weit hinter uns. Als im Morgen Sonnenlicht aufbrach, wußten wir, wohin es ging: Gen Osten.

Und alles andere versank.

## Leonidas-Tragödie in Erfurt

Zum fünften Male wird in diesem Jahre, und zwar in der ersten Maiwoche, das Deutsche Volkstheater Erfurt gemeinsam mit der Hitler-Jugend die Kulturwoche „Hitler-Jugend und Theater“ begehen. Sie bringt neben großen Werken der deutschen Klassik die Aufführung einer Wagneroper, sowie Reinholders Schauspiel „Das Dorf bei Odeffa“ und als Uraufführung die Tragödie „Leonidas“ von Werner Kuffel.

## Neue Bücher

Bernhard Voigt, Die Farmer vom Secis-Rivier. Roman. 448 Seiten und vier Karten. Verlag C. Bertelsmann, Gütersloh.

Da, Bernhard Voigt, der Verfasser mehrerer Kolonialromane, schildert uns in diesem Erlebnisbuche vom Kampf um Deutsch-Südwest das Schicksal deutscher Farmer und ihr Heldentum. Sie bearbeiteten den Boden, kauften sich Heimstätten, auf denen sie mit ihren Familien glücklich lebten, und gewannen das Land lieb, das ihnen zur zweiten Heimat wurde. Ihre Frauen waren ihnen treue Helferinnen und leisteten wie sie Pionierarbeit. Aber sie mußten auch kämpfen und streiten und für ihr Deutschland eintreten. Als der Aufstand der Herero ausbrach, mußten die Männer die Uniform anziehen und nach der Knarre greifen. Sie fanden auch ihren Mann, als England seinen Raubkrieg gegen die deutschen Kolonien führte, litten und bluteten und wehrten sich tapfer, bis sie der Uebermacht erlagen und ausgewiesen wurden aus dem Lande, in dem sie Herren gewesen waren. Bernhard Voigt läßt uns einen tiefen Blick tun in diese Zeiten mit ihrer schweren Not. In fesselnder Sprache schildert er das blutige Geschehen. Land, Mensch und Menschen bis zur kleinsten Randfigur sind lebendig wahr erfasst. Auch die Darstellung der Einzelschicksale zeugt von einer packenden Erzählkunst.

Landes-Bieder, Verlag von N. Simrod, Leipzig. Preis 75 Pfennig.

Gerhard Ballmann hat aus den vielen Biedern, die an ihn gesandt wurden, eine gute Auswahl getroffen und als sechsten Band der Kriegskleber des deutschen Volkes herausgegeben. Es sind schlichte, leicht fangbare Weifen. Das Heft enthält auch ein Lied „Mein Lied ist eine Müllerin“ von Karl Böke, Beer, in der Vertonung von Robert Kuffel.

Joh. Fr. Ditz











